Hattingen, den 11. April 1907. 14. Jahrgang. — Nr. 15.

Der Bote aus dem Ruhrtal.



Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche mit der Gratis-Beilage „Familienfreund".

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Hattingen. Für die Redaktion verantwortlich: E. Zänker in Hattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal" bei der Nürnb. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingngen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Englische Blätter wollen glauben machen, daß die Begegnung des Königs Eduard von England mit dem König Alfons von Spanien in Cartagena in Spanien keinen politischen Charakter habe und nur der Pflege verwandtschaftlicher Beziehungen diene. Richtig ist, daß der König von England einen Besuch in Spanien schuldig war. Aber zu verwandtschaftlichen Begrüßungen nimmt man keine Minister mit, wie König Eduard dies getan hat. Die Madrider Presse bestätigt denn auch, daß sich eine intime Annäherung Spaniens an England vollziehe und eine Liga der Westmächte bilde. Vielfach wird als Ziel der Geschäftigkeit des Königs Eduard die Einkreisung Deutschlands angegeben. In Wahrheit kann es für uns recht gleichgiltig sein, wie stark sich Spanien an England anlehnt. Diese Anlehnung kann uns nur in kleinen Dingen unangenehm werden, insofern etwa der englische Einfluß in Spanien verhindert, mit uns Geschäfte zu machen. Viel wichtiger für uns ist es, wie weit sich das französische Mitglied der Liga der Westmächte englischen Einflüssen oder Lockungen zugänglich erweist. In Frankreich ist man bis jetzt über die neue spanisch-englische Freundschaft nicht allzusehr erfreut. Die rasche Besetzung Udschdas in Marokko hat die Spanier verdrossen, eine gewisse spanische Eifersucht auf die Stellung Frankreichs zu Marokko dauert fort. Für Frankreich aber wäre solche Rivalität leichter zu tragen ohne England als dritten im Bunde. Auch scheint sich bei unseren französischen Nachbarn die Einsicht zu befestigen, daß ein selbst mit englischer Unterstützung geführter Revanchekrieg gegen Deutschland keinen Vorteil für Frankreich verspricht und nur England zum Nutzen gereichen würde. Die Gefährdung der deutschen Flotte würde Frankreich nichts nützen, da sich ein deutsch-französischer Krieg doch immer nur zu Lande entschiede. Solange also Frankreich sich nicht zu Torheiten hinreißen läßt — und das französische Volk ist im Grunde friedlich und nicht geneigt, für England zu fechten — kann auch die „Liga des Westens" unser kaltes Blut und Selbstvertrauen nicht in Schrecken setzen.

Der König von Italien, Emanuel der Dritte, hat seinen Kollegen im benachbarten Griechenland in Athen besucht. Bei einem Festmahl wurden zwischen den beiden Monarchen Trinksprüche ausgetauscht, die aber ohne jede politische Andeutung waren. Es handelt sich eben um einen Höflichkeitsbesuch. König Georg von Griechenland brachte seine brüderlichen Sympathien für das edle Volk der Italiener zum Ausdruck, und König Viktor Emanuel konstatierte, daß ein Gefühl aufrichtiger Freundschaft die Völker Italiens und Griechenlands verbinde. In der Begleitung des Königs Viktor Emanuel befanden sich die italienischen Minister Tittoni und Mirabello, die ihren griechischen Kollegen Besuche abstatteten.

Die Verhandlungen der Duma in Petersburg nehmen ihren Fortgang, und die Abgeordneten haben jetzt zum ersten Male auch eine wichtige Etatsrede vom Finanzminister anzuhören bekommen, der, was man ihm ja auch vom russischen Standpunkt nicht verdenken kann, die finanzielle Lage als gar nicht so ungünstig bezeichnete. Er gab darüber auch lange Rechen-Exempel. Nun, man weiß, daß das Papier geduldig ist, und in Rußland muß es sogar außerordentlich geduldig sein. Ausschreitungen und sonstige Exzesse nehmen ihren Fortgang, und auch in Rumänien sind die Bauernunruhen noch nicht völlig zum Stillstand gekommen, wenn sich gleich ihr Umfang ja ganz wesentlich eingeschränkt hat. Der Schade, der an den ländlichen Besitzungen angerichtet ist, ist ein außerordentlich großer, man beziffert ihn auf mehrere hundert Millionen Mark. Und dabei hat Rumänien anmateriellen Gütern wahrhaftig nichts übrig, sondern ist mit Schulden reich gesegnet.

Ueber Amerika und Deutschland

hielt der amerikanische Botschafter am Berliner Hofe Charlemagne Tower in Newyork einen recht liebenswürdigen Vortrag, in dem er der deutschen Politik warme Anerkennung zollte, die hohen Verdienste unseres Kaisers würdigte und die Behauptung aufstellte, daß die wirtschaftspolitischen Verhältnisse zwischen den beiden Ländern noch niemals günstiger und verheißungsvoller gewesen wären als gegenwärtig und daß die Gefahr eines Zollkrieges zwischen Deutschland und Amerika nicht vorliege. Den germanischen Nationen als den fortschrittlichsten gehört die Welt. Deutschland ist heute besser als je zuvor in der Lage, seinen Platz in Ehren zu behaupten, und es ist wohltuend, mit den wachsenden Handelsbeziehungen ein zunehmendes Gefühl der Freundschaft für die Vereinigten Staaten in Deutschland feststellen zu können.

Von unserm Kaiser sagte der Botschafter unter dem lebhaften Beifall seiner Zuhörer: Der deutsche Kaiser hatte die Absicht, den Prinzen August Wilhelm nach Vollendung seiner Studien in Deutschland für einige Jahre nach Cambridge zu senden, um an der Harvard-Universität den Doktorgrad zu erwerben. Die Verlobung des jungen Prinzen mag die Ausführung der Absicht allerdings als zweifelhaft erscheinen lassen. Der deutsche Kaiser, der einer der weisesten Souveräne und größten Staatsmänner ist, die zur Zeit leben, verleiht durch seine eigene Persönlichkeit allein Deutschland einen gewissen Charakter. Vieles, was als Fortschritt anzusehen ist, sowohl nach der Seite hin wie in den allgemeinen Beziehungen des modernen Lebens, ist ihm zu verdanken.

Was die beiderseitigen Handelsbeziehungen betrifft, so sagte der Botschafter sehr zutreffend, Deutschland kann den Zustand auf die Dauer nicht ertragen, wonach seiner nach Amerika exportierten Waren zehnmal so hoch verzollt werden, als die nach Deutschland exportierten amerikanischen Waren. Gegenseitigkeitsverträge, wie mit den europäischen Staaten, kann Deutschland mit Amerika aber nur abschließen, wenn dieses entsprechende Zugeständnisse macht.

Da die Vereinigten Staaten das nicht tun, sind alle schönen Reden eigentlich wertlos. — Nach einem Newyorker Telegramm der „Frankf Ztg." ist das neue deutsch-amerikanische Handelsprovisorium abgeschlossen.

Zur Arbeiterbewegung.

Die Streitigkeiten im Berliner Baugewerbe, die zur Aussperrung von 900 Dachdeckern führen und leicht einen großen Umfang annehmen können, beschäftigten das Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts. Die Arbeitgeber lehnten eine Verkürzung der Arbeitszeit ab, wollen aber über eine neue Lohnerhöhung verhandeln. Da die Vertreter der Arbeiter erst Rücksprache mit den Organisationen nehmen müssen, wurde eine neue Zusammenkunft auf den 15. April anberaumt. Die Berliner Holzindustriellen und Tischlermeister beschlossen, die Aussperrung in der Holzindustrie aufrechtzuerhalten. Damit dauert auch der Kampf im Reiche fort. Während sich in der Berliner Herrenmaßschneiderei Friedensaussichten eröffnen, ist in der Herren- und Knabenkonfektion eine neue Lohnbewegung im Gange. In Wien nahmen die Schneider die Arbeit wieder auf. Was die Bewegung im Berliner Bäckergewerbe anbelangt, so sind die Innungsmeister zu Verhandlungen über die Forderungen der Gesellen (35 M. Wochenlohn ohne Schlafen und Essen bei dem Meister bereit. Im Hamburger Hafen dauert der Streik fort, aber fast scheint es, als eröffneten sich auch hier Aussichten auf Verständigung. Mehrere Hafenarbeiter, die Arbeitswillige mit Todschlag bedrohten, wurden verhaftet. Auf 60 Arbeitswillige wurde geschossen, zum Glück ohne jemand zu treffen. In der böhmischen Tuchindustrie nehmen die Aussperrungen zu. In Sachsen beginnt wieder eine Lohnbewegung unter den Gespinstarbeitern.

Ueber eine Ballonfahrt

lesen wir folgendes: Am 21. März, vormittags 10 Uhr 20 Minuten, stieg der Ballon „Rhein" des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt in Düsseldorf auf dem Gelände zwischen Roß- und Kaiserswerther-Straße auf. Führer war Hauptmann v. Abercron, Mitfahrende Leutnant Schumacher vom Füsilier-Regiment Nr. 39 und eine Dame. Ein mäßiger Nordwind trieb den Ballon in etwa 200—300 Meter Höhe über Düsseldorf, und zwar über die Duisburger Straße, die Tonhalle und den Hauptbahnhof. Die Zurufe von unten und das große Interesse, mit dem der Ballon beobachtet wurde, waren im Ballonkorb deutlich wahrnehmbar. 10 Uhr 41 Min. wurde der Rhein bei Benrath überflogen. Bei dem altertümlichen Zons gewann der Ballon wieder die rechte

Der gläserne Dolch.

Von Weatherley Chesney.

Fortsetzung.

„Das kaum, Mr. Gates, wohl aber glaube ich, Sie kennen den betreffenden Mann. Ich habe nämlich mehr als einen Grund, anzunehmen, daß es derselbe ist, den ich von Ihnen kommen sah, als ich das letztemal hier war."

„In der Tat? Und wer wäre das gewesen?"

„Nun, jenes lange, hagere Individuum, von welchem ich Ihnen erzählte. Dr. Fitzgerald nannte er sich mir gegenüber, aber Sie meinten, er habe einen anderen Namen angegeben und sei wegen einer Unterstützung dagewesen."

„Ja, ja, ich erinnere mich an den Mann."

„Können Sie mir etwas Näheres über ihn mitteilen?"

„Das tut mir leid; ich hatte ihn nie zuvor gesehen."

„Aber den Namen, den er Ihnen nannte, wissen Sie doch wohl noch?"

„Auch der ist mir entfallen."

Mr. Gates gab diese Erwiderungen in höflichem aber eiskaltem Tone. Brett sah deutlich, daß ihm das Examen nicht gefiel, und er selbst war tief verstimmt über die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen. Aber er hatte sich nun einmal in den Kopf gesetzt, daß Mr. Gates ihm etwas verschwieg, was ihm sehr wohl bekannt war, und dieser Gedanke machte ihn kühner. Er schwieg eine Weile und blickte den Mann ungläubig an.

„Zweifeln Sie vielleicht an meinen Worten, Herr Kapitän Brett?" sagte der andere endlich, um der drückenden Pause ein Ende zu machen.

„Allerdings, Mr. Gates; Sie haben mir bereits einmal die Wahrheit vorenthalten, warum sollte dasselbe jetzt nicht wieder der Fall sein?"

Mr. Gates blieb vollständig gelassen, seine Züge waren wie in Stein gemeißelt; er stand auf, verbeugte sich und schritt nach dem Kamin.

„Herr Kapitän, ich werde mir erlauben, nach dem Diener zu klingen, damit er die Tür für Sie öffne, aber vielleicht haben Sie die Güte, sich zuvor deutlich darüber auszusprechen, bei welcher Gelegenheit ich Sie hinters Licht geführt haben soll."

„Sie haben erklärt, es nicht gewesen zu sein, der die Photographie der Lady Florence Moslyn aus dem Polizeialbum entfernt und durch eine andere ersetzt hat. Ich aber habe triftige Gründe zu glauben, daß gerade Sie es getan haben."

„Meinen Dank! Wenn Sie indes glauben, daß ich Sie damals belogen habe, sehe ich nicht ein, warum Sie mich heute mit Ihrem Besuche beehren und korrekte Auskunft von mir erwarten. Ihre Logik steht, scheint mir, auf schwanken Füßen, aber bei einem Seefahrer ist das wohl zu entschuldigen. Tatsache ist, Sie sind heute früh in der ausgesprochenen Absicht hierhergekommen, sich mit einem Mann zu zanken, der die beste Absicht hat, Ihnen bei ihren Schwierigkeiten hilfreich zur Seite zu stehen. Im Anschluß an unsere frühere Unterredung habe ich mir die Mühe gegeben, nach den Vereinigten Staaten zu telegraphieren, um Nachricht über Arthur Durant zu erlangen und vor kurzem empfing ich eine Antwort, die Sie jedenfalls interessieren würde. Ich war eben im Begriff, sie Ihnen zuzuschicken, indes nach Ihren beleidigenden Bemerkungen ist jeder fernere Verkehr zwischen uns unmöglich. Sie entwickeln da merkwürdige Eigenschaften, Herr Kapitän Brett, zu welchen ich Ihnen leider nicht gratulieren kann." Damit berührte Mr. Gates den Knopf der Klingel.

Brett sprang empor und schritt der Tür zu. Dann sprach er:

„Mr. Keighley Gates, wenn Sie geflissentlich etwas verschweigen, wodurch das Leben eines unschuldigen Mannes gerettet werden könnte, dann sei Gott Ihnen gnädig. Ich aber schwöre Ihnen hiermit feierlich, daß ich mein äußerstes tun werde, um Ihre Beziehungen zu dem Schurken, dem ich auf der Spur bin, ans Licht zu bringen, und zugleich zu entdecken, was für Gründe Sie bewogen haben, das Bild der ermordeten Frau zu entfernen."

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

17. Kapitel.

Mr. Gates trifft weitere Vorbereitungen.

Mr. Keighley Gates schien sich etwas unbehaglich zu fühlen, als der Kapitän ihn verlassen hatte. Ungeduldig schritt er im Zimmer auf und ab, und die von Zeit zu Zeit zwischen den Zähnen hervorgestoßenen Laute klangen fast wie Verwünschungen. Wem sie jedoch galten, Brett, Dr. Fitzgerald oder ihm selbst, ließ sich nicht ermitteln.

Gegen 11 Uhr verließ er das Hotel in kurzem Jacket und weichem Filzhütchen und lenkte seine Schritte ostwärts nach dem Hause, in dem man Miß Fenton gefangen hielt. Vorsichtig, auf mancherlei Umwegen, gelangte er endlich an sein Ziel, nachdem er Beförderungsmittel der verschiedensten Art benützt und manchen forschenden Blick zurückgeworfen, um sich zu versichern, daß auch niemand seiner Fährte folgte. Punkt ein Uhr betrat er das Haus. Fitzgerald erwartete ihn.

„Zum Teufel auch, Rich!" begrüßte ihn Gates. „Du hast uns ja gestern schön in die Klemme gebracht!"

„Was ist denn los? Ich habe doch das Mädchen richtig erwischt!"

„Brett hat Dich im Verdacht. Das hast Du nun von Deiner einfältigen Redeweise."

„Hm; dachte doch, ich hätte mich nicht übel verstellt. Na, meinetwegen. Mach mich morgen hier aus dem Staube. Wozu mich noch länger hier herumtreiben!"

Rheinseite und wurde durch eine Regenwolke so weit herabgedrückt, daß bei Baumberg das Schleppseil aufsetzte. Einige junge Leute versuchten trotz abwehrender Zurufe das Schleppseil zu ergreifen, wurden aber gleich umgerissen. Der Ballon, erwärmt durch die die Wolken durchbrechende Sonne, begann wieder zu steigen und überflog Mülheim a. Rh. in 1100 Meter Höhe. Auf dem Kasernenhofe des Infanterie-Regiments Graf Spaa übte eine Kompagnie Parademarsch, dessen einmaliges Mißglücken kaum besser als aus dem Ballon beurteilt werden konnte; kaum hatten sich die Offiziere im Ballon ihre Beobachtung mitgeteilt, da wurde die Kompagnie zur Wiederholung des Parademarsches zurückgeschickt. Bei Station Wahn kam dann der Ballon in und über die Wolken. Nach einer halben Stunde war der Rhein bei Godesberg sichtbar und es wurde festgestellt, daß die Fahrtrichtung genau Süd-Süd-West über die Eifel ging. Jetzt begannen sich die Wolken zu zerteilen und ein wunderbares Panorama der Eifel bot sich den Blicken der Luftschiffer dar. Immer klarer ward es; die genaue Orientierung wurde über der Mosel wieder gewonnen, die östlich Cochem bei stark fallendem Ballon passiert wurde. Ueber den Bergen südlich der Mosel setzte das Schleppseil auf und große Aufregung herrschte in den Dörfern, weil die Bewohner glaubten, der Ballon wolle landen. In den tieferen Regionen ging der Wind gen Südwest, in den oberen gen Südost. Durch den wieder stärker werdenden Einfluß der Sonnenstrahlen wurde 3 Uhr 50 Min. nachmittags die Höhe von 4700 Metern erreicht, wobei keiner der Korbinsassen auch nur das geringste Unbehagen verspürte. Ein Rundblick von 50 Kilometern war vorhanden und noch die schneebedeckte hohe Eifel sichtbar. 4 Uhr nachmittags wurde Zweibrücken überflogen und das Ueben der bayrischen Spielleute gehört. Auf dem neuen großen Uebungsplatz bei der Festung Bitsch wurde mit den Maschinengewehren geschossen. Wunderbar ist die Lage der Felsenfestung Bitsch am Nordabhang der Vogesen, deren mächtiges Waldgebiet nun sichtbar wurde. Da der Ballastvorrat sich dem Ende zuneigte, wurde nach einem Landungsplatz gespäht, und es gelang, den Ballon so auszubalancieren, daß er in dem tiefen Hasseltal zwischen Zabern und Bitsch sich so langsam zur Erde senkte, daß die herbeieilenden Leute ihn am Schleppseil an die Straße heranziehen konnten.

Bauernunruhen in Rumänien.



Bombardement eines Rumänischen Aufruhrdorfes

Der rumänische Aufstand erscheint niedergeworfen. Unsere Bilder lassen indessen erkennen, daß die Bezwingung der aufsässigen Bauern keineswegs leicht gewesen. Unser Bild schildert das Bombardement des Dorfes Stanesti in der Nähe der Stadt Guirgiu. Die dort wohnenden Bauern hatten der Stadt einen unliebsamen Besuch abgestattet (siehe das dritte Bild), und waren erst durch Militär von dort vertrieben worden. Da die Bauern indessen in ihrem Dorfe keine Ruhe hielten, sah das Militär sich genötigt, ihnen etwas näher zu kommen und sie zur Vernunft zu bringen. Zunächst rückte eine Offizierspatrouille in das Dorf ein, wurde aber, bevor noch irgend welche Verhandlungen eröffnet werden konnten, mit Revolverschüssen empfangen. Als die Offiziere sich zur Umkehr anschickten, fanden sie den Rückweg durch Bauern versperrt, die mit Sensen und Aexten den Offizieren zu Leibe gingen. Die drei Offiziere wurden von den rasenden Bauern förmlich in Stücke gerissen. Erst am Nachmittag erfuhr das vor dem Dorfe liegende Regiment das Schicksal seiner Offiziere und eröffnete alsbald das Bombardement. Das Dorf wurde durch Granaten vollkommen dem Erdboden gleich gemacht. Die Bauern und der Priester, der als der eigentliche Urheber galt, flüchteten. Es gelang einer Husarenpatrouille indessen, den letzteren einzuholen und zu fassen. Unser zweites Bild schildert die Gefangennahme. Das dritte Bild schildert die Greueltaten der Bauern in Giurgiu selbst und den Zusammenstoß zwischen Bauern und Militär.

Deutsche und Franzosen.

Als Halbbabaren und Sauerkrautesser gelten die Deutschen auch heute noch bei vielen Franzosen, wenn auch eine Wandlung in den Anschauungen zu unseren gunsten gar nicht zu verkennen ist. Es ist das eine Folge davon, daß Deutsche mit guten Manieren in Frankreich leben, und daß sich andererseits Franzosen in deutschen Landen umgesehen haben. Beobachten und beobachten ist aber zweierlei. Nicht immer nimmt man die Parteibrille von der Nase, wie uns die Veröffentlichungen des französischen Schriftstellers Huret beweisen. Jetzt sind beinahe 200 französische Künstler und Künstlerinnen von der Monte-Carlo-Oper in Berlin und es ist erfreulich, zu hören, daß ihr Urteil in vielem von dem Hurets abweicht. Sie loben deutsche Liebenswürdigkeit, Zuvorkommenheit und deutsches Entgegenkommen. Was die Speisenfrage anbelangt, so gehen die Meinungen auseinander, über den Geschmack läßt sich eben nicht streiten. Was den Künstlern besonders auffiel, das ist, daß in den letzten Jahren soviel für Kunst und vor allem für das Theater geschehen ist. Eine kleine von einem Berliner Blatt mitgeteilte Szene möge hier noch einen Platz finden: Plötzlich ertönt an der Neuen Wache Trommelwirbel. „Der Kronprinz!“ geht es von Mund zu Mund und die Künstlerinnen eilen über den Fußsteig hinweg auf den Fahrdamm, um den Sohn des vielgenannten „empereur“ ganz in der Nähe sehen zu können.

Aus dem Leben einer Kaiserin.

Englische Blätter bringen die Mär, Kaiserin Taitu, des großen Menelik Gemahlin, sei auf ihre alten Tage — wie dies bei früher lebenslustigen Damen öfter geschieht — bigott geworden und wolle ins Kloster. Ein Kenner Abessiniens erzählt nun, daß ihre Majestät nicht zum ersten Male den Schleier nimmt. Ihr Leben ist nicht gerade arm an Abenteuern. Am Hofe des berüchtigten Witterichs, Theodores, wo die Prinzessin Taitu ihre Kindheit und Jugend verbringen muß, heiratet die dereinstige Kaiserin den mit Theodores nahe verwandten General Volde Gabriel, aber der Negus unterbricht die Flitterwochen in etwas ungewöhnlicher Weise, indem er Taitu für sich selbst in Beschlag nimmt und sie bald mit Liebenswürdigkeit, bald mit der Grausamkeit des Sklavenhalters behandelt. Nach Teodores Tode frei, heiratet sie den General Takle Georgis, von dem sie zu einem anderen Würden trägt Dschanterte Udie überschwenkt. Leider passiert der jungen Gattin dabei das Malheur, daß der neue Negus, Johannes, ihren momentanen Ehemann derhaften läßt, worauf Taitu — zum ersten Male — ihren Schmerz in den Klostermauern von Debra Neri begräbt. Lange hält es diese an höchst moderne europäische Vorbi der erinnernde abessinische Prinzeß im Schleier nicht aus —, sie geht nach Schoa und heiratet dort den größten Elegand des Landes, einen General mit dem unaussprechlichen Namen Zeccaragadschu, der bei Menelik, dem damaligen König von Schoa, großen Einfluß besitzt Aber, o weh — es geht der armen Taitu wie gewöhnlich. Zeccaragadschu prügelt sie durch, bis sie ihm durchgeht, und zwar — zu Menelik, den Taitu scheinheilig um Auskunft über ihren in Meneliks Diensten stehenden Bruder Ras Olie bittet. Natürlich ist der alte Don Juan Menelik sofort Feuer und Flamme, und das Ende vom Liede ist, daß Menelik Taitu zu seiner rechtmäßigen Gemahlin macht. Dies geschieht im April 1883, in Taitus 33 Lebensjahre. Seither sitzt Taitu an des Negus Seite als kluge und noch immer stattliche Kaiserin, die ihren Gatten sogar bis auf das Schlachtfeld von Adua folgte und bereit war, sich den Tod zu geben, wenn das Glück dem Feinde gelächelt hätte.

Blücher und Napoleon.

Eine Hundertjahr-Erinnerung.

Es ist wenig bekannt, daß der berühmte Marschall Vorwärts seinem Todfeinde Napoleon einmal Auge in Auge gegenübergestanden hat. Diese Begegnung fand im April 1807 auf dem ostpreußischen Schlosse Finkenstein statt von wo aus Napoleon damals die Kriegsunternehmungen leitete. Blücher war am 7. November 1806 in der Nähe von Lübeck gezwungen worden, mit seinem Korps vor den Franzosen die Waffen zu strecken. Er sollte jetzt nach einer mehr als vierteljährigen Gefangenschaft die ihn in Hamburg festhielt, gegen den französischen Marschall Viktor, den die Schillschen Husaren in Naugard (Pommern) gefangen genommen hatten, ausgewechselt werden. Bei dieser Gelegenheit äußerte Napoleon den Wunsch, den berühmten Reiterführer persönlich kennen zu lernen. Ihn leitete dabei die Absicht, durch Blücher einen Sonderfrieden mit dem preußischen Könige zu ver-

---

„Ein guter Gedanke. Das wäre allerdings das beste für Dich und mich. Also das Mädchen hast Du? Macht sie Dir viel Mühe?“

„Nicht der Rede wert; Sally besorgt sie.“

„Ist Dick fort?“

„Heute mit dem frühsten.“

„Wohin ist er gereist?“

„Nach irgend einem Orte in Gloucestershire, wo er ein Telegramm für den alten Fenton aufgeben soll. Auf diese Weise werden wir ihn heute abend los und auch jenen verwünschten Brett, der seine Nase in alles stecken muß.“

„Das ist recht,“ sagte Gates. „Laß uns jetzt unseren nächsten Feldzugsplan entwerfen. Aber Reden ist trockene Arbeit. Hast Du nichts zu trinken bei der Hand?“

„Kann Wasserleitung bestens empfehlen. Unverfälschter Naturwein — vorzüglicher Jahrgang — vollständig abgelagert.“

„Narrenspossen! Gib mir einen Schluck Whisky!“

„Gibts nicht! Gab heute früh Kellermeister strengen Befehl, den Keller auszuräumen.“

„Laß die Albernheiten und schaffe etwas zu trinken.“

„Wasser, Freundchen, Wasser — nichts weiter. Wenn Du Dich aber noch immer nicht zufrieden geben kannst, will ich Dir noch etwas sagen: Wir sind jetzt arg in die Klemme getrieben, Du und ich — brauchen all unseren Verstand, um frei zu kommen. Ich kann am besten arbeiten, wenn ich nüchtern bin, und gerade so gehts Dir. Du wirst mißmutig, sobald Du einen Tropfen Geistiges hinter der Weste hast — bist als Kamerad total ungenießbar. Aber laß Dir da auch zugleich das Kompliment machen, daß bei klarem Verstand Du ein so tüchtiger Geschäftsmann bist, wie ich selten einen gekannt habe.“

Mr. Gates verbeugte sich in Anerkennung dieses zweifelhaften Lobes, seufzte und zog einen Stuhl an den zerbrochenen Tisch. Er begann zu reden und entwickelte in der Tat in seinen speziellen Angelegenheiten so viel Scharfsinn und Umsicht, daß der Irländer nicht so unrecht gehabt hatte, wenn er ihm die Meisterschaft zuerkannte.

Die beiden Freunde blieben noch eine Stunde lang im vertraulichen Gespräch beisammen und trafen alle Anordnungen für den bevorstehenden Raubzug. Und als Mr. Gates endlich schied, erfüllte ihn das tröstliche Bewußtsein, daß er am nächsten Tage nicht nur in der Lage sein würde, den dringendsten Anforderungen zu begegnen, sondern, daß auch noch ein hübscher Notpfennig für die Zukunft übrig bleiben würde.

18. Kapitel.

Der Raubin „Veras Garten.“

Brett hatte an dem Tage vollauf zu tun. Berufliche Pflichten mußten erledigt werden, und außerdem fanden sich noch andere Geschäfte, die sofort besorgt sein sollten. So kam es, daß der Abend schon hereingebrochen war, ehe er das Haus seiner Schwiegereltern wieder betrat.

Dort erwartete ihn ein Briefchen von Mr. Fenton, welches ersichtlich in größter Eile geschrieben und zusammengefaltet worden war.

„Erhielt nachmittags das beiliegende Telegramm. Bin auf dem Wege nach Minchenhampton. Bitte, schlafe hier. Sende Dir Drahtachricht.“

Brett öffnete hastig das beiligende Telegramm und las:

„Im Hospital zu Minchenhampton. Nur unbedeutender Unfall. Bitte, komm. Mabel.“

Die Worte tanzten vor Bretts Augen; er vermochte nur den einen Gedanken zu fassen: Mabel lebt! Allmählich drängte sich aber doch die Befürchtung auf, daß die Geliebte doch vielleicht ernstlich verletzt sei, daß der „unbedeutende Unfall“ möglicherweise nur als Vorbereitung für Mitteilung ernsterer Art dienen solle. Und wie mochte sie dorthin geraten sein — wo lag überhaupt dieser Ort?

Er fragte schleunigst den „Bradshaw“ um Rat und und ersah aus diesem zuverlässigen Führer, daß der letzte Zug dahin bereits vor zwanzig Minuten London verlassen, und daß vor morgen früh unmöglich eine Nachricht von Mr. Fenton eintreffen konnte. Also blieb nichts weiter übrig, als das versprochene Telegramm abzuwarten, das ja möglicherweise schon des alten Herrn unmittelbare Rückkehr mit seinem Schützling in Aussicht stellte. War das jedoch nicht der Fall, nun, so würde er natürlich unverzüglich selbst abreisen.

So fügte er sich denn ins Unvermeidliche und suchte die langen Nachtstunden so gut wie möglich zu verbringen. Mrs. Fenton hatte sich bereits zurückgezogen, war zu angegriffen, sich mit ihm zu unterhalten, und so war er den ganzen Abend auf seine eigene Gesellschaft angewiesen. Er ließ die Ereignisse des Tages noch einmal an sich vorüberziehen. Das Gespräch mit Mr. Keighley Gates an demselben Morgen befriedigte ihn durchaus nicht; er sah ein, daß er da nicht geschickt vorgegangen war. Er hatte sich einen neuen Feind geschaffen, ohne dadurch den kleinsten Vorteil erlangt zu haben, hatte vielleicht gar George durch sein unzeitgemäßes Vorgehen ernstlich geschadet. So quälte er sich mit Selbstvorwürfen den größten Teil des Abends hindurch und ging endlich, gänzlich erschöpft, zu Bett.

Aber der Schlaf stellte sich nicht ein. Und wenn auch auf kurze Minuten ein unruhiger Schlummer die müden Augenlider schloß, so ängstigten ihn schwere Träume — er hörte Mabel um Hilfe rufen, sah sich mit Keighley Gates im Kampfe und schreckte entsetzt empor. Endlich war er wieder vollständig munter, er sah ein, daß der Schlaf

einbaren, um sich so eines gefährlichen Gegners zu entledigen. Am 22. April traf Blücher mit seinen Adjutanten von Diſenhart in Finkenstein ein. Es war am Vormittag gegen 10 Uhr. Napoleon war gerade mit der Abnahme der Parade beſchäftigt. Blücher der begreiflicherweise sehr wünſchte, ſich über den Zuſtand der franzöſiſchen Truppen zu unterrichten, bekam nur noch das Leibregiment der Kaiſerin zu ſehn, das eben aus Frankreich eingetroffen war. Gleich hernach hatte er eine Unterredung mit Napoleon unter vier Augen. Die Verſtändigung der beiden Männer dürfte einige Schwierigkeiten gehabt haben, da Blücher bekanntlich nicht einmal richtig hochdeutſch, geſchweige denn franzöſiſch ſprach, und Napoleon nur einige deutſche Brocken kannte. Nach einer Viertelſtunde kam Blücher ſehr vergnügt aus dem Zimmer des Kaiſers lebhaft angeſtaunt von den franzöſiſchen Offizieren. Allein mit ſeinem Begleiter, bricht er in die Worte aus: „Hört, Kinder! Das iſt ein verfluchter Kerl, er war ſo liebenswürdig, das ich gar nicht an einen Haß gegen ihn dachte. Wir haben uns ſehr gut verſtanden. Er ſagte zuerſt zu mir, indem er mir die Hand reichte, das er ſich freue, den bravſten preußiſchen General kennen zu lernen worauf ich wieder ſagte es wäre ſchon lange mein größter Wunſch geweſen, den großen Kaiſer einmal zu ſehen, und daß ich nur bedauerte, mich ihm nicht verſtändlich machen zu können.“ Nun hatte Blücher angefangen franzöſiſch, lateiniſch und polniſch zu ſprechen, während der Korſe, um das Durcheinander vollſtändig zu machen, deutſche und italieniſche Worte dazwiſchen warf. Napoleon äußerte den Wnuſch, mit Preußen Frieden zu machen,— denn wenn er mit Preußen kämpfen müſſe, ſo ſei das gerade, als wenn er ſeine eine Hand mit der anderen ſchlagen ſollte. Nußland gegenüber lägen die Dinge ganz anders Es ſei ſein natürlicher Feind und überdies von England beſtochen. Blücher dachte freilich nicht daran, den Wunſch Napoleons nach einem Sonderfrieden bei ſeinem Känig zu befürworten, iſt er doch ſtets die treibende Kraft im Kampfe gegen Napoleon geweſen. Zu dem ruſſiſchen Feldherrn Bnnigſen, der ſich gegen die Wiederaufnahme der Fein ſeligkeiten ausſprach, ſoll er ausgerufen haben: „So alſo auf die Art? Hier iſt alles verloren, wir ſind verraten und verkauft.“ Ueber ſeine Eindrücke auf Schloß Finkenſtein ſchrieb er aber in ſeiner derben Weiſe und in ſeiner ſchlimmen deutſchen Rechtſchreibung an den Freiherrn von Stein „Ins feindliche(ſo!) Hauptquartier habe ich vor meiner Auswechſelung 14 Tage znbringen müſſen, der große man hat ſich eine ganze ſtunde gantz allein mit mich unterhalten; er hatte wohl mühe mich alles verſtändig zu machen, da ich der ſprache nicht mächtig bin, ließ ſich aber nicht abhalten, es mich begreifflig zu machen, daß er Fride wollte.“

Er gab ſein Leben für ihn.

Als im Jahre 1542 der Kurfürſt Moritz von Sachſen den Krieg wider die Türken als Freiwilliger mitmachte, ritt er bei der Belagerung von Peſt an der Donau eines Morgens aus, um ſie Stellung und Zahl der Feinde zu erkundſchaften. Er war außer einigen Reitern als Bedeckung nur von ſeinem Pagen Sebaſtian von Reibiſch begleitet. Sie entfernten ſich allmählich immer etwas weiter von ihrem Lager und plötzlich ſahen ſie ſich von einer Schar türkiſcher Reiter untringt. Es ſchien kein Entrinnen möglich; entweder mußten ſie ſich ergeben und gefangen nehmen oder niederhauen laſſen. Sie beſchloſſen aber doch ſchnell, ſich nach Kräften zu wehren, vielleicht würde ihnen inzwiſchen von den Ihren Hilfe kommen.

Der Kurfürſt griff alſo die Türken an und er ſowohl wie Herr von Reibiſch vollbrachten Wunder der Tapferkeit. Die Seinen hatten ihm aber nicht ſchnell genug folgen können und plötzlich ſtürzte das Pferd des Kurfürſten, von einer Kugel getroffen, zuſammen. Sofort ſtürmten die Türken auf ihn ein, und hatten ihm ſchon den Helm vom Kopfe geſchlagen, als ſein Page, der raſch vom Pferde geſprungen war, ſich über ihn warf und die Streiche mit ſeinem Leibe auffing.

Da in der höchſten Not erſchienen eine Anzahl herzoglicher Reiter, welche die Türken in die Flucht trieben und den Kurfürſten retteten. Halbtot wurde Herr von Reibiſch ins Lager getragen, wo er bald darauf ſtarb.

„Niemand hat größere Liebe denn die, daß er ſein Leben läſſet für ſeine Freunde.“ Wer aber hat die Liebe beſeſſen, ſein Leben zu laſſen für ſeine Feinde? Wer hat für ſeine Feinde gebetet und wer ermahnt uns, das Gleiche zu tun?

Allerlei.

Wie Berlin baut, iſt in allen Stadtteilen zu ſehen. Gebäude, nicht immer alte, werden niedergeriſſen, nebeneinander liegende Grundſtücke vereinigt und dann entſtehen moderne Geſchäftshäuſer. Das Geld ſcheint dabei überhaupt keine Rolle zu ſpielen; man ſpricht von einer Million wie früher von hunderttauſend Mark. Am Potsdamer Platz iſt ein Rieſenhotel im Bau und ſchon iſt die Errichtung eines weiteren größeren Hotels in der Nähe, in der Bellevueſtraße geplant Allein das Grundſtück koſtet mehr als 5 Mill. M. und der Aufbau des Hotels, das 400 Betten enthalten ſoll, wird mit der Einrichtung auf weitere 4 Mill. M. veranſchlagt. Wie ſoll und wird ſich die Verzinſung geſtalten, wie werden die Preiſe ausſehen? Zu denken, in Berlin wühle man allgemein im Gelde, wäre verkehrt, denn in den letzten 12 Monaten haben zum Beiſpiel im Gegenſatz zu früher die Rückzahlungen der Berliner Sparkaſſe die Einzahlungen um $1^1/_2$ Mill M. überſtiegen. Auch ein Zeichen der Zeit, der Teuerung.

Einen intereſſanten Fund machte ein Forſtaufſeher bei ſeinem Gange auf der kuriſchen Nehrung. Er fand in der Nähe eines durch die Wanderung der Düne bloßgelegten Kirchhofs bei Nidden einen verſteinerten Menſchenfuß, deſſen Zehen deutlich zu erkennen ſind.

Ein merkwürdiger Vorfall wird aus dem Oſtſeebad Cranz gemeldet: Dort wurde am Sonnabend früh ein etwa fünf Jahre alter Knabe auf dem Wege nach Sarkau in halb erſtarrtem Zuſtande von einer Fiſcherfrau gefunden. Der Knabe, der ſeinem Aeußeren nach ein Kind beſſerer Eltern ſein muß, wurde nach dem Krankenhauſe geſchafft. Den Bemühungen der Polizei iſt es gelungen, die Identität des Kindes feſtzuſtellen, und zwar iſt das Kind von ſeinem in Königsberg wohnenden geiſteskranken Vater im Walde zurückgelaſſen worden. Das Kind hofft man am Leben erhalten zu können.

10000 Mark verloren. Der Hausmeiſter der bayriſchen Akademie der Wiſſenſchaften in München hat auf dem Weg von einem Bankhaus zum Akademiegebäude 10 000 Mk. in zwei Paketen verloren, die er in der äußeren Rocktaſche verwahrt trug und die ihm im Gedränge vor einer Kirche wahrſcheinlich geſtohlen worden ſind.

Treu bis in den Tod. Im deutſch-franzöſiſchen Kriege hatten einige Landwehrleute eine kleine Eiſenbahnbrücke zu bewachen. Da brachen aus dem naheliegenden Walde eine Anzahl Franktireurs hervor, machten die Landwehrleute nieder, zerſtörten die Brücke und kehrten eilends in den ſchützenden Wald zurück. Ein frommer Landwehrmann lebte noch, obſchon aus vielen Wunden blutend. Er wußte, daß in wenigen Augenblicken ein Eiſenbahnzug mit einem Bataillon ſeiner Landsleute kommen werde und ſchleppte ſich deshalb mit der letzten Anſtrengung auf den Damm, band an ſein Bajonett ein Tuch und winkte mit der letzten Kraft dem heranbrauſenden Zuge zu. Und ſiehe — der Zug hielt zur rechten Zeit; er war gerettet. Der Landwehrmann aber ſank um, und die Engel Gottes trugen ſeine treue Seele vor Gottes Thron.

Ein geriebener Hochſtapler, der unter dem Namen eines Grafen Czaska an der Riviera ſein „Geſchäft“ ausübte, iſt in Monte Carlo von ſeinem Geſchick ereilt worden. In San Remo war er im Hotel Continental abgeſtiegen. Er behauptete, in Auſtralien reiche Minen zu beſitzen, und gab dem Hotelbeſitzer eine ſchwere Kaſſette zur Aufbewahrung, in der ſich ſehr wertvolle Edelſteine befinden ſollten. Durch ſein elegantes Auftreten gelang es ihm, ſich Zutritt in die beſten Geſellſchaftskreiſe zu verſchaffen. Eines Tages pumpte er den Beſitzer des Hotels um 8000 Franken an, die dieſer dem Herrn Grafen in Anbetracht der ſchweren Edelſteinkaſſette willig vorſtreckte. Er mietete ſich ein Automobil und machte eine Tour die Küſte entlang bis Toulon. Dort ſandte er den Chauffeur auf eine Beſorgung und verſchwand. Als der Beſitzer des Hotels in San Remo hiervon erfuhr, benachrichtigte er die Polizei, die die Edelſteinkaſſette öffnen ließ. Sie enthielt jedoch nur einen einzigen Stein, einen großen ſchweren Ziegelſteinblock, und Ordensdekorationen faſt aller europäiſchen Länder. Außerdem fanden ſich vier Photographien des Grafen in türkiſcher Uniform, ſowie ein von dem franzöſiſchen auswärtigen Amt für einen Herrn Rechedi Bey ausgeſtellter Paß vor. Die italieniſche Polizei ließ den franzöſiſchen Behörden das Signalement des Schwindlers zugehen, und am Spieltiſche wurde der „edle Graf“ von einem franzöſiſchen Detektiv erkannt, der ihn beim Verlaſſen des Kaſinos verhaftete.

Die Ueberführung der Leiche Leos XIII. vom Petersdom nach der Laterankirche in Rom erfolgt nach päpſtlicher Entſchließung erſt im Mai im feierlichen Zuge unter Spalierbildung der italeniſchen Truppen.

Brand in einem Newyorker Elektrizitätswerks. In Newyork iſt die Kraftſtation der ſtädtiſchen Straßenbahn durch Feuer zerſtört worden. Sieben Feuerwehrleute wurden durch einſtürzende Mauern erſchlagen.

Der Tod des Millionärs auf der Hochzeitsreiſe. In Amerika erregt der plötzliche Tod des Millionärs James Henry Smith, der in Kioto in Japan auf ſeiner Hochzeitsreiſe ſtarb, allgemeines Aufſehen. War Smith doch vor einem halben Jahre der reichſte Junggeſelle der Welt, und iſt ſeine Frau nun die reichſte Witwe, die es gibt. Smith war ein erfolgreicher New-Yorker Börſenmann, aber er wurde erſt berühmt, als ſein Onkel, der „Chicagoer Smith“, wie er zum Unterſchiede genannt wurde, ihm ein Vermögen von 200 Millionen Mark hinterließ. Als Smith im Oktober eine Frau William Rhinelander Stewart heiratete, b gab er ſich nach Indien und Japan auf die Hochzeitsreiſe. Durch den jüngſten Börſenkrach in New-York verlor Smith mindeſtens 1 Million Mark, aber dies veranlaßte ihn doch nicht, zurückzukehren. Die Geſchichte, wie der Onkel des Verſtorbenen ſeine Mittel erwarb, klingt faſt wie ein Roman; denn faſt mittellos zog er 1834 nach Amerika aus, wußte ſich aber durch Länderſpekulation ein ſolches Vermögen zu erwerben, daß er allein England 18 Millionen Mark Erbſchaftsſteuer einbrachte. Bevor James Smith ſeinen Onkel beerbte, hieß er in New York der „ſtille“ Smith, dann ſofort der „Millionen-Smith“ und trat auch ſofort an die Spitze der New-Yorker Geſellſchaft. Er kaufte alles mögliche, ſo daß man von ſeinen Käufen als „Monumentalen Wunderlichkeiten“ ſprach. Einer ſeiner Pläne war, 1500 000 Mk. für eine Reitbahn anzulegen, damit er und ſeine Freunde bei jedem Wetter dem Reitſporte, dem Polo und ſonſtigen ſportlichen Vergnügungen nachgehen könnten. Er war es auch, der Caruſo zu einer Geſellſchaft einlud und ihm für vier Lieder 12 000 Mk. zahlte.

Neuartige Konſtruktion eines Wolkenkratzers Die bekannte Singerſche Nähmaſchinen-Fabrik baut in New-York an der Ecke des Broadway und der Liberay Street einen 41 Stock hohen Wolkenkratzer, der in ſeiner Konſtruktion eine Neuheit darſtellt. Eine eiſerne Verankerung greift 30 m tief in den Erdboden ein. Sie ſteht mit einer großen Eiſenplatte in Verbindung, auf der ſich eine hohle Eiſenſäule erhebt, die durch das ganze Gebäude führt und dem Bau eine größere Feſtigkeit verleihen ſou.

Die kranke Schweſter. Frau: „Aber höre mal Kind, Du holſt immer noch Eſſen für Deine kranke Schweſter. Die ſcheint mir doch ganz geſund zu ſein, ich hab ſie erſt geſtern auf der Straße geſehen.“ — Kind: „Geſund is ſe ſchon wieder, aber eſſen tut ſe immer noch.“

Ein Schlaumeier. Aufſeher: „Wem gehören denn die niedlichen Kinder, die da auf dem Raſen ſpielen?“ — Frau (geſchmeichelt): „Mir.“ — Aufſeher: „Na, dann will ich mir mal gleich Ihren Namen aufſchreiben — das Betreten des Raſens iſt nähmlich verboten und koſtet Strafe.“

ſich nicht finden laſſen würde, lag mit offenen Augen da und ſtarrte in die Dunkelheit.

Da war es ihm plötzlich, als ob ſich im Hauſe etwas rührte; er richtete ſich auf und lauſchte. Irgendwo wurde eine Tür geöffnet. Sollte ſich Mrs. Fentons Zuſtand verſchlimmert haben? Vorſichtig öffnete er die Tür und ſchaute hinaus.

Nein; der Schein einer niedergeſchraubten Gasflamme zeigte ihm, daß der Korridor leer war.

Indem er noch ſo ſtand und horchte, wiederholte ſich das Geräuſch und zwar unten, im Erdgeſchoß.

Guter Gott, das mußten Diebe ſein, die in das Haus eingebrochen waren!

In größter Haſt kleidete er ſich notdürftig an und ſah ſich nach einer Waffe um. Leider bot ſich ihm nichts beſſeres als ein Feuereiſen; er ergriff es und ſtieg die Treppe hinab.

Auf jeder Stufe hielt er ſtill und lauſchte, und da ſich durchaus nichts regte, meinte er ſchon, ſich getäuſcht zu haben. Um aber ganz ſicher zu gehen, blieb er am Fuße der Treppe nochmals längere Zeit ſtehen; nach ungefähr fünf Minuten wiederholte ſich das Geräuſch, und nun war er feſt überzeugt, daß ſich jemand im Speiſezimmer befand. Mit feſtem Griff packte er ſeine Waffe und trat ein.

Das Gemach war vom düſteren Schein einer Laterne ſchwach erhellt, und am entgegengeſetzten Ende gewahrte Brett einen Mann, der eifrig mit dem Silbergeſchirr auf dem Buffet beſchäftigt war. Auf dem Tiſche ſtanden einige offene Taſchen, die bereits mit Beuteſtücken angefüllt waren. Da der Mann mit dem Rücken nach der Tür zu ſtand, hatte er Bretts leiſes Eintreten nicht bemerkt, und dieſer hatte ſomit Gelegenheit, ganz nahe heran zu kommen, ehe das Knarren einer Diele ihn verriet. Nun wandte ſich der Dieb blitzſchnell nach ihm um, und da ſah Brett trotz der Vermummung ſofort, wen er vor ſich hatte. Das war ja der Mann, den er ſuchte — derſelbe, dem er vor Gates Zimmer begegnet war, der Lady Florence Moslyns Leichnam zu plündern verſucht, den er im Verdacht hatte, Mabel entführt zu haben! Endlich ſtand er dem Schurken gegenüber, endlich hatte er ihn in ſeiner Gewalt. In wildem Triumpfe ſchwang er ſeine Waffe.

„Stillgeſtanden!“ ſchrie er ihn an. „Stillgeſtanden, oder ich zerſchmettere ſo einem elenden Schurken den Schädel!“

Wie feſtgewurzelt blieb der andere ſtehen.

„Nun, Sie Dr. Fitzgerald,“ ſagte Brett, „da hätten wir ja einander —“

Der Satz blieb unvollendet, denn mit leiſem Schritte war jemand hinter ihn getreten und hatte ihm mit einem Totſchläger einen ſo furchtbaren Hieb auf den Kopf verſetzt, daß er lautlos zu Boden ſtürzte.

„Hab Dank, alter Junge!“ ſagte Fitzgerald aufatmend. „Wer hätte ſich träumen laſſen, daß der Eſel da heute hier auftauchen würde!“

„So ein verwünſchter Kerl!“ ziſchte Gates zwiſchen den Zähnen hervor. „Na, der hat ſeinen Lohn bekommen! Aber nun ſchnell. Pack ein, was wir erwiſcht haben — ich will einſtweilen aufpaſſen.“

Er überließ es Fitzgerald die Beute zu verwahren, ſchritt an dem unbeweglich daliegenden Körper vorüber, öffnete die Tür leiſe und ging in die Halle hinaus.

Da gewahrte er ſofort, daß das ganze Haus in Aufregung war. Er hörte Stimmen zuſammen flüſtern, Türen aufmachen und ſah eine Geſtalt auf der Treppe. Ohne ſeinem Spießgeſellen ein Zeichen zu geben, lief Gates nach der Vordertür, öffnete ſie und flog die Stufen hinab, der Straße zu. Da aber ereilte ihn ſein Mißgeſchick denn er rannte einem patrouillierenden Poliziſt direkt in die Arme.

Seine erſtaunliche Schlagfertigkeit verließ ihn aber in dieſem kritiſchen Moment nicht.

„Schnell, ſchnell, Herr Poliziſt,“ ſagte er, „verlieren Sie keinen Augenblick! Raubmord in dem Hauſe da!“

„Gehen Sie voran!“ drängte er, als ſie in die Halle getreten waren. „Ich wage es nicht!“

Der Beamte zog blank und ſchritt voran. Am Fuße der Treppe ſtand zögernd ein Diener, und weiter oben hatte ſich eine Anzahl erſchrockener Frauen zuſammengefunden.

In dem Moment tat ſich die Tür des Speiſezimmers auf und Fitzgerald erſchien, in der einen Hand eine Taſche, in der anderen einen Totſchläger. Er hatte den Lärm vernommen und war, da auch Gates nicht erſchienen war, unruhig geworden. Der Poliziſt leuchtete ihm mit ſeiner Laterne direkt ins Geſicht, ſo daß er für den Moment geblendet wurde, ſtreckte ihn dann mit ſeiner Waffe zu Boden und warf ſich auf ihn. Der Dieb wehrte ſich aus Leibeskräften, aber der Diener kam dem Poliziſten zu Hilfe, er wurde überwältigt und gefeſſelt. Nachdem dies geſchehen war, löſte der Mann des Geſetzes ſeine Pfeife, reichte ſie dem Diener und befahl ihm, vor die Tür zu treten und ein Signal zu geben.

Der Mann tat es, und in ein paar Minuten befanden ſich ein paar andere Poliziſten in dem Hauſe.

Dr. Fitzgerald wurde, trotz ſeiner beredten Einwendungen, noch beſſer verwahrt, und die Schutzmannſchaften machten ſich daran, die Sache zu unterſuchen. Das Gas wurde angezündet, das erſte, was man entdeckte, war der lebloſe Körper des Kapitäns. Sein Kopf zeigte eine böſe Wunde, aus der das Blut ſtrömte.

(Fortſetzung folgt.)

Die **Pflasterung der Freiladestrasse** auf Bahnhof **Volmarstein** 650 qm. neues Pflaster, 500 qm. Umpflasterung, sollen in öffentlicher Ausschreibung vergeben werden. Angebote sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum Eröffnungstermine,

Samstag, den 13. April 1907, vorm. 11 Uhr

an die unterzeichnete Behörde einzusenden.

Bedingungen und Zeichnungen liegen daselbst zur Einsicht aus. Erstere können auch, soweit der Vorrat reicht, gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 0,50 M. — bar — von dort bezogen werden. Zuschlagsfrist: 20 Tage. Frist für die Fertigstellung: 7 Wochen.

Bochum, 4. April 1907. **Kgl. Eis.-Betr.-Insp.**

---

30 Tage zur Probe versende Rasiermesser

aus denkbar best. engl. Silberstahl (eigenes seit 10 Jahren anerk. Fabrikat) — fertig zum Gebrauch abgezogen und für jeden Bart passend. —



Rasiermesser allein, mit Etuis:
No. 27 fein hohl p Stück Mk. 1.50
No. 29 sehr hohl „ „ „ 2.—
No. 33 extra hohl ff. „ „ „ 2.50
Sicherheitsmesser (Verletz. unmögl.) M. 2.50
Streichriemen Mk. 0.50, 0.75, 1.—
Rasiernapf Mk. 0.25, 0.40, u. 0.50
Rasierpinsel „ 0.20, 0.50.

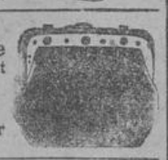
Kompl. Rasier-Einrichtung
No. 13 in poliert. Holzkasten mit Spiegel, Rasiermesser No 27, Streichriemen, Pasta, Rasiernapf, Rasierpins. u. Seife **nur Mk. 4.—** Porto extra.
No. 16 genau wie No 13 aber m. Lederkasten ohne Spiegel p. Stück M 2.50





Haarschneidemaschine
No. 11 fein vernickelt, die Haare 3, 7 u. 10 mm schneidend per St. M. 4.20
No. 11a dieselbe in leichter b. eigerer Ausführung Mk. 3.50

Vexier-portmonnaie
Rindleder mit Innentasche 8 cm hoch, 9 cm lang per Stück nur Mk. 1.05.



Taschenopernglas zugleich als Fernstecher u. Leseglas zu benutzen fein lackirt per Stück nur M. 1.—

Hauptkatalog über Stahlwaren, Gold-, Silber- u. Lederwaren, Haushaltgeräte etc. umsonst u. frk. an Jederm.

Versand p. Nachn. od. vorher Einsend. Garantie Umtausch od. Betrag zurück.

Emil Jansen, Stahlwarenfabr. u. Versandhaus „Volkslust“ Wald No. bei Solingen.

Königl. Fachschule
für die Eisen- und Stahl-Industrie des Siegener Landes zu Siegen.

Das neue Schuljahr beginnt **am 24. April 1907.**

Die Anstalt bietet befähigten jungen Leuten Gelegenheit, in den reich ausgestatteten Lehrwerkstätten eine sorgfältige und vielseitige praktische Ausbildung in der Eisen- u. Stahlverarbeitung — Schlossern, Drehen, Schmieden, Formen — sowie auch in der Holzdreherei, Modelltischlerei und Klempnerei und in der Bedienung der Dampfmaschine und des Kessels zu erlangen. Außerdem wird durch einen geordneten Unterricht Gelegenheit geboten, sich diejenigen zeichnerischen und fachtheoretischen Kenntnisse zu erwerben, welche für die bevorzugteren Stellen in der Metallindustrie unbedingt erforderlich sind.

Aufnahmefähig sind junge Leute mit guter Volksschulbildung nach erfüllter Schulpflicht. Vorherige praktische Tätigkeit ist erwünscht, aber nicht Bedingung.

Das Schulgeld beträgt für Schüler preußischer Staatsangehörigkeit 60 Mark jährlich.

Minderbemittelten und würdigen Schülern können Stipendien gewährt werden.

Die Kursusdauer beträgt 2 Jahre. Schüler, welche die Reifeprüfung bestanden haben, sind von der Gesellenprüfung befreit. Nähere Auskunft gibt das Programm der Anstalt, welches auf Verlangen von dem Unterzeichneten kostenfrei zugesandt wird.

Der komm. Direktor.
Lindner.

Gartenführer-Bibliothek.

Nur vorzüglichste, reich mit Bildern versehene Werke zu billigstem Preise

Konkurrenzlos! Erschienen sind bislang:

Band 1 **Anzucht und wirklich rationeller Schnitt aller Obstbaumformen, Pfirsich- und Weinschnitt** mit 150 Abbild. Preisgekrönt mit der goldenen Medaille — bereits 27 000 verkauft, geb. Mk. 2.— geh. Mk. 1.20.

Band 2 **Das Mistbeet, seine praktische Anlage und rationelle Ausnutzung im Frühjahr, Sommer und Winter** mit 175 Abbildungen geb Mk. 2.— geh. Mk. 1.20.

Band 3 **Praktische Champignonkultur für Jedermann** mit 85 Abbild. geb. Mk. 2.— geh. Mk. 1.20

Band 4 **Neueste Versuche und Erfahrungen mit dem Karbolineum** gegen Blutlaus, Krebs und Brand und Ungeziefer aller Art mit 86 Abbild. geh. Mk. 0.85.

Band 5 **Wie baut und bepflanzt man ein Alpinum** mit 50 Abbild. geh. Mk. 0.50.

Band 6 **Gemüsebau praktisch und lohnend zu betreiben** mit 168 Abbild. geb. Mk. 2.— geh. Mk. 1.20.

Band 7 **Die neueste sicherwachsenste Veredlungsart** mit 140 Abbild. geb. Mk. 2.— geh. Mk. 1.20.

Bestellungen erbeten an das Geschäftsamt des Erfurter Führers, Erfurt. Auch Briefmarken werden in Zahlung genommen. Nachnahme verteuert die Sendung um 20 Pfg.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Bestand an eigentlich. Lebensversicherungen mehr als 918 Millionen Mk.
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen mehr als 482 Millionen Mk.

Die stets hohen Ueberschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute, bisher wurden ihnen 224 Millionen Mark zurückgewährt.

Sehr günstige Versicherungsbedingungen:
Unverfallbarkeit sofort, **Unanfechtbarkeit** und **Weltpolice** nach 2 Jahren.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank

Gustav Hundt, Hattingen (Ruhr).

---

35 Bücher für Mark 2.45.

Durch wiederholten Ankauf größerer Partien und ganzer Bibliotheken ist mein Lager überfüllt. Ich habe nun, um Platz zu schaffen, eine Kollektion von 35 Büchern zusammengestellt, die ich für den Ausnahmepreis von 2.45 Mark abgebe, Es kostet also im Durchschnitt

jedes Buch nur 7 Pfg.

Die Kollektion enthält folgende Bücher:

1. Der Tanzmeister.
2. Tischreden.
3. Gut rechnen.
4. Polterabend-Vorträge
5. Postkartengrüße.
6. Geschäfts-Briefsteller.
7. Liebes-Briefsteller.
8. Blumensprache.
9. Traumbuch.
10. Punktierbuch.
11. Briefmarkensprache.
12. Wie soll ich mich benehmen? Ein Buch über den guten Ton.
13. Vorträge u. Couplets.
14. Die Buchführung.
15. Fremdwörterbuch.
16. Die Kunst, jungen Damen zu gefallen.
17. Die Kunst, jungen Herren zu gefallen.
18. Ratgeber f. Schreiben an Behörden.
19. Gut Deutsch.
20. Taschenspielerkunststücke.
21. Die Kunst des Bauchredens.
22. Zeitereignisse in Wort und Bild.
23. Mikosch-Witze.
24—35 12 Bände Romane, Erzählungen, Kriminalgeschichten u. a.

Ferner füge ich jeder Kollektion gratis bei:

Me. Lenormands Wahrsagekarten mit Anleitung.

Die Bücher sind teilweise bis 200 Seiten stark.

Der frühere Ladenpreis der einzelnen Bücher ist bis zu 2 Mk. Die Kollektion ergibt ein großes Postpaket. Meine Hauptpreisliste füge ich gratis bei.

Hermann Urban,
Rostock, Hopfenmarkt 28.

Wer sein Grundstück ohne Provisionsvorschuß **verkaufen will!**

Diskret und schnell werden Grundstücke, Geschäfts- u. Wohnhäuser, Villen, Hotels, Mühlen und alle industriellen Unternehmungen verkauft das altbekannte

Bureau Centrum, Berlin
Landsbergerstrasse 57.
(Gesetzl. eingetragene Firma.)

Wer **Hypotheken** aufzunehmen sucht, wende sich vertrauensvoll an unser Bureau. Da unser Vertreter in den nächsten Tagen dort anwesend ist, bitten um Angabe der genauen Adresse **Der Besuch ist kostenlos.**

Globin
ist das
Fritz Schulz jun. Akt.-Ges. „Globin“ Globin Feinstes Lederputzmittel Leipzig „Grand Prix“ Weltausstellung St. Louis 1904
beste und feinste
Schuhputzmittel

Holzbestände
aller Art werden zu höchsten Preisen angekauft.
Für Vermittlung hohe Provision. Offerten unter **H. N. 22** a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Pianinos,
auch besserer Firmen, zu durchaus beliebigen Ratenzahlungen.
Miet-Pianos, auch neue, stets am Lager, monatlich 5—12 Mark.
Carl Schmitt,
Hagen i. W. Fernruf 205

Sprechmaschinen,
große, 25 cm-Platten doppelseitig 1,50 Mk., dieselbe, aber beste Fabrikate 3 Mk., kl. 17½ Pf. Zonophone, doppelseitig 1,50 Mk., Columbia-Walzen à 1,00 Mk., andere Fabrikate billiger. 200 beste Konzertnadeln, Blechdose 30 Pf.
Große Auswahl! Anhören gerne kostenlos!
Hugo Kronenberg,
Uhrmacher, Steinhagen 18.
Alle Reparaturen auf eigener Werkstelle.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau und Elektrotechnik, Abt. f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Chauffeurkurse
Progr. frei.

Dünger.

Vom 1. April 1907 ab verschicke ich den Dünger vom Schlachthof Elberfeld waggonweise nach Gewicht. 50 Kilo ¾ Schlacht- und ¼ Strohdünger 15 Pfg., frischen Stalldünger 50 Kilo 18 und 20 Pf. ab Elberfeld. Bei Abnahme von 10 Wagen den 11. gratis.

J. Röner.
Elberfeld, Viehhofer Str. 121.

Dünger.

Der gesamte Dünger des städt. Schlacht- u. Viehhofes (jährlich ca. 60 Wagen) ist sofort im ganzen oder geteilt anderweitig zu vergeben.

Angebote sind an die unterzeichnete Verwaltung einzureichen, woselbst die Bedingungen einzusehen sind. Auf Wunsch werden diese auch portofrei zugesandt.

Barmen, den 5. April 1907.
Verwaltung des Städt. Schlacht u. Viehhofes

Suche per sofort einen
Invaliden,
welcher befähigt ist, **Gartenarbeiten und Tauben** auszuführen, bei freier Station für dauernde und lohnende Beschäftigung. Näheres
Wilhelm Bonzek, Bochum, Ottostraße 8.

Sohn braver Eltern als
Hausbursche
gesucht.
Restaurant
Carl Blumbach,
Wattenscheid.

Zigarren-Vertreter,
bei der Wirte- und Händlerkundschaft gut eingeführt, wird von leistungsfähiger Zigarrenfabrik gegen hohe Provision und monatliche Abrechnung gesucht.
Off. u. **H. Z. 300** an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Ordentlicher Knabe als
Friseur-Lehrling
gesucht.
J. Kappelhoff, Friseur, Langenberg Rhld.

Zum mögl. baldigen Eintritt suche ich ein prop. zuverlässiges
Mädchen,
welches schon in besserem Hause gedient hat, gegen hohen Lohn.
Frau Architekt G. Utermann,
Düsseldorf-Oberkassel, Drakestr. 7.

Ordentliches
Dienstmädchen
für alle Hausarbeit sucht zum 1. Mai oder später
Frau **E. Kreutzmann,** Barmen Carlsplatz 11, Ecke Carlstr.

Braune Stute
5jähr., 1,76 Mtr. hoch, Figur wie ein Hengst, umständehalber zu verkaufen. Näheres in d. Geschäftsst. d. Ztg.



Zum 1. Mai ein tüchtiges, nicht zu junges
Mädchen
gegen hohen Lohn für Hausarbeit gesucht.
Frau Gustav Lumbeck,
Langenberg-Rhld.

Zum baldigen Eintritt suche ich je ein
Küchen- und Zweitmädchen
mit guten Zeugnissen. Lohn 250—300 Mk. Vorstellung sofort erbeten, bei Engagement vergüte Fahrkosten
Frau Julius Kloster, Bahnwinkel, Karolinenstr. 14.

Tüchtiges Küchenmädchen
Lohn 300—360 M. nach Leistung, sowie **Zweitmädchen,** das nähen kann, Lohn 270 M. Mai ges. Haushalt: 4 Erwachsene.
Frau **Otto Dilthey,** Rheydt bei Düsseldorf, Hauptstr. 137

Ordentliches, evang.
Mädchen,
in Hausarbeit erfahren, per 1. Mai f. kl. bürgl. Haushalt ges.
Frau **Fr. Wolf,** Elberfeld, Louisenstr. 112, II. Etg.

Ein braves fleißiges
Mädchen
für die Küche sofort gesucht.
Barmen, Emilienstr. 3.

Junges Mädchen
zur Erlernung des Haushalts bei Familien-Anschluß, ohne gegenseitige Vergütung, per bald gesucht.
Frau **C. Jansen,** Bochum, Brückstraße 48.

Junges Mädchen
zur Erlernung der Küche und des Haushaltes ohne gegenseitige Vergütung für sofort oder später gesucht.
Frau **G. Fonrobert,**
Restaurant,
Bochum, Brückstr. 70.

Zum 1. Mai ein jüngeres zuverlässiges
Mädchen
für alle Hausarbeit in kleinen Haushalt gesucht.
Frau Pastor **vom Endt,**
Langenberg Rhld., Hauptstr. 28.

Gute Leiterkarre
billig abzugeben.
Von wem, zu erfragen in der Geschäftsst. dss. Ztg.

Sparsame Hausfrauen kaufen nur
MAGGI'S WÜRZE
mit dem Kreuzstern.



Schon in Fläschchen von 10 Pfg. an.

Tausende Raucher empfehlen



meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak** i. **Tabakspfeife umsonst** zu 9 Pfd. mein. berühmten **Förstertabak** für 4,25 franko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 Mk. frc. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 frc. 9 Pfd. holl. **Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 frc. 9 Pfd. **Frankfurter Canaster** mit Pfeife kostet franko 10 Mk., gegen Nachnahme, bitte an eben, ob nebenst. Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lg. Pfeife erw.

E. Köller, Bruchsal (Baden).
Fabrik. Weltruf.

Herr **Kreisschulinspekt. Lichthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre Urchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde, wieich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Rosfläuse
mit Brut vernichtet radikal Rademachers Goldgeist. Patentamtl. gesch. No. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befördert den Haarwuchs, verhütet Zuzug von Parasiten. Wichtig für Schulkinder. Flasche 50 Pfg.
In Hattingen: [illegible] Drog., O. Siess, Zentral-Drog., A. Schumacher Wwe., Drog., Otto Wemper, Drog.; in Dahlhausen: O. Hahne, Glückauf-Drog.; in Linden: Jul. Hill, Drog., E. Weber, Drog.

PIANOS

modernen Stils, Fisgel und Pianinos in vollkommener Ausführung, neu und gebraucht, sowie Harmoniums u. Klavierspielapparate in reicher Auswahl empfiehlt

Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianino-Fabrikant.
Alleinvertrieb der Klavierspielapparate Pianola und Aeriola.

Barmen
Neuerweg 40
Filialen in Köln und Düsseldorf.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Neue Prachtkinderwagen



Puppenwagen, Reisekörbe Sportwagen. Ob Nachn. 10% Rabatt oder Theilzahlung schreib direkt der Kinderwagenfabrik **Julius Tretbar, Grimma** 910

Tüchtige Schreinergesellen
für Bau- und Möbel-Arbeiten gesucht
Schmitz & Zocher,
Linden, Hattingerstraße.

Beilage zu Nr. 15.

Ein gefährliches Abenteuer.

Ralph Bradbury hatte sich verirrt. Er konnte nicht sehr weit vom Fort entfernt sein, das sein Vater, der Kapitän Bradbury, befehligte. Aber der Knabe hatte jeden Anhalt für die einzuschlagende Richtung verloren, Und er wußte, daß sehr bald die Dunkelheit kommen würde, die eine Wanderung in dem unwegsamen Felsgewirr des Aravalli-Gebirges äußerst gefährlich, wenn nicht unmöglich machte. Was blieb ihm anders übrig, als für heute ein verhältnismäßig sicheres Lager zu suchen, und er tat es mit völliger Ergebung in seine Lage, ohne Furcht. Es schien ihm zunächst zweckmäßig, von einer Höhe, die er erklommen hatte, herabzusteigen. Auf einer der schmalen, bandartigen Stufen der Felswand entdeckte er denn auch eine kleine, höhlenartige Vertiefung im Gestein, die ihm gerade gestattete, sich in sitzender Stellung hineinzuschmiegen, so daß er nicht fürchten mußte, bei der ersten lebhaften Bewegung, welche er vielleicht im Schlafe machte, ihn die Tiefe zu stürzen. Das Gewehr das er ungeachtet seiner dreizehn Jahre schon wie ein erfahrener Schütze zu gebrauchen verstand und das auf allen Streifereien sein unzertrennlicher Begleiter war, legte er handgerecht vor sich hin und schlummerte, müde, wie er war, bald ein. — Ralph wußte nicht, wie lange er wohl geschlafen haben mochte, als ein seltsames Geräusch, dann ein durchdringender Schrei ihn aus seiner Ruhe emporschreckte. Er lauschte —und sein Blut schien zu erstarren, denn bei der ersten Wiederholung hatte er den schauerlichen, nervenzerreißenden Laut mit voller Deutlichkeit als den Schrei eines Panthers erkannt. Er war sich auch sogleich darüber klar, daß es jetzt kaum noch ein Entrinnen für ihn gab. Der Mond war gerade über den schroffen Zinken der gegenüberliegenden Felswand emporgestiegen und übergoß die wilde Gebirgslandschaft mit einem fast taghellen, bläulichen Lichte. Ralph faßte sein Gewehr mit beiden Händen und schmiegte sich so tief als möglich in die winzige Höhlung, die ihm vorläufig immer noch die beste Zuflucht dünkte. Er hatte nicht unterscheiden können, woher die Pantherschreie gekommen waren, aber nicht lange sollte er darüber im Ungewissen bleiben, denn jetzt vernahm er in seiner unmittelbaren Nähe ein eigentümlich scharrendes Geräusch, und einige Sekunden später tauchte der gewaltige Kopf des Raubtieres mit halbgeöffnetem Rachen und unheimlich leuchtenden Augen dicht vor ihm auf. Entsetzen lähmte den Knaben, er raffte sich aber doch alsbald auf und legte auf den Kopf des Raubtieres an. Aber im Augenblick, da sein Finger den Abzug berührte, wurde der Lauf der Waffe von einem so wuchtigen Tatzenhieb des Panthers getroffen, daß der Kolben den Händen des Knaben entglitt. Wohl hallte der Schuß in vielfachem Echo von den Felswänden wieder, aber die Kugel hatte ihr Ziel nicht erreicht, und das Gewehr lag tief drunten auf dem Grunde der Schlucht Ralph erwartete nichts anderes, als daß die Bestie im nächsten Augenblick sich auf ihn stürzen würde. Aber das Tier, das sich mit einer Vordertatze an den Felsrand geklammert hielt, vermochte den Absatz, auf dem Ralph kauerte, nicht ohne weiteres zu gewinnen, denn seine Hinterpranken fanden keinen Halt an der glatten Wand, und deutlich vernahm der Knabe, wie der fauchende Atem der schrecklichen Katze immer schneller ging in der Anstrengung ihrer vergeblichen Bemühungen Eine unheimliche Wut funkelte in den weißlichgrünen Augen, die unverwandt auf Ralph gerichtet waren, und von Zeit zu Zeit führte der Panther mit der rechten Vordertatze einen Schlag nach dem armen Jungen, der sich ganz dicht an die Felswand schmiegen mußte, wenn er nicht getroffen werden wollte Es war eine verlängerte Todesangst; denn darüber, hatte er nicht den mindesten Zweifel. Er befahl seine Seele der Barmherzigkeit Gottes und betete, daß er seine Qual kurz sein lasse. Da krachte unter ihm ein Schuß und noch einer. Der Kopf und die Schultern des Panthers hoben sich für einen Augenblick über dem Felsrand empor, dann waren sie verschwunden. Als Ralph Bradbury aus seiner tiefen Ohnmacht erwachte, lag er in den Armen seines Lebensretters, des Sergeanten Webster, der sich mit dem Kapitän und einer Abteilung Soldaten aufgemacht hatte, den vermißten Knaben zu suchen. Der Knall des von Ralbh abgefeuerten Schusses hatte den Unteroffizier auf den rechten Weg geführt, und er war noch zu rechter Zeit gekommen, um das Schlimmste zu verhüten.

Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit.

In der Lebensbeschreibung des bekannten Schriftstellers Peter Rosegger ist das Nachfolgende besonders interessant: Die Mutter hat ihn nur ein einziges Mal ernstlich gestraft, als er den Suppentopf am Feuer umgeworfen hatte, und sich beinahe die Füße verbrannt hätte. Auf seinen Angstruf: „Die Katz, die Katz, hat den Suppentopf umgeworfen," antwortete sie, indem sie seinen Rücken lange mit der Rute bearbeitete: „Ja, dieselb' Katz hat zwei Füß' und kann lügen. Wenn du mir noch einmal lügst, so hau ich dich mit dem Ofengabelstiel!" Noch tiefer als diese Strafe, wirkte ein anderes Erlebnis auf den Knaben ein. Peter brachte eines Tages einen Zweig Kirschen heim, den er beim Nachbar abgepflückt hatte. Auf die Frage der Mutter, woher er ihn habe, sagte der Knabe ohne Bedenken: „Von unserm Kirschbaum!" In demselben Augenblick besann er sich, daß der Kirschbaum rote Früchte trug. Beschämt senkte er seine Augen, die Mutter aber ging, ohne ein Wort zu sagen, hinaus in den Stall Als er ihr nachschlich, fand er sie bitterlich weinend. Zerknirscht warf er sich vor ihr nieder und flehte um Verzeihung. Sie befahl ihm, den Zweig wieder zu dem Bauer zu tragen und ihm alles zu sagen Der Bauer machte nicht viel daraus und sagte nur, von dem Baum da unten würden ihm nun einmal die Kirschen gestohlen. Gestohlen! Also Peter ein Dieb! Diese Erkenntnis hat für immer den Knaben kuriert.

Hä haar et Wort alleene.

Dä „Knack" wier tagen un man läsen,
„En Ferken wör do utgelos't;"
Un Alles wor dovan am küren
Dat achtteen Mark et härr gekost.
Gar völle wollen dat nich glöwen;
Dä „Knack" mäkt blos wier Ulkerie;
Dä schmärt uns Brei mä um dä Mule,
Doch dütmol wor kän Ulk dobi!
Nu Sunndag owends in dä Sitzung,
Do sog man do so'n kleinen Stall;
Grad' wor Een mehr nu op dä Bühne,
As süß et Sunndags dat dä Fall.
Dat Ferksken feilen sick so mollig.
Et dacht bi sick; Wat woß Du mehr?
In so'n Gesellschaft hier te wielen,
Dat es fö di ‚ne grote Ehr'.
Dä Musik poß öm un dat Lachen,
Et wunnern sick, dat 't do so bunt;
Et lag so still un so tefrien
Un krengeln sick dat Stättken rund.
Dä drägen all so nette Saken,
Völl Stückskes un völl Lieder vör;
Et grinsen met sin Ferkesschnütken
Tefrien dörch dä Latten dör.
Nu kam ok „August" an dä Riege,
Hä holl en Vortrag ut dä Bütt';
Doch woll et gar so recht nich klappen,
Den Faden wor hä ratschtig quit.
Hä soll dä Hälfte doch vöschuben,
So wor öm fröndlich angeroh'n;
Doch leit hä sick gar nich bekären,
Hä woll nich ut dä Bütte goh'n.
Doch do krop Eener bi dä Kiste
Un knep dem Dierken in den Stätt;
Un dat feng gräulich an te quiken
As wenn et wunders Piene hätt.
Un drop sag „August" ganz entrüstet:
„Halt doch das Maul, Du kleines Schwein;
Wir dürfen nicht zu Zweien sprechen,
Ich hab das Wort hier ganz allein!"

Knappschaftswesen und Arbeiterversicherung.

(Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Leserkreise zugehenden Anfragen, soweit sie bergmännische Angelegenheiten und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterversicherung betreffen, prompt und zuverlässig beantwortet. — Nachdruck, auch im Auszuge, verboten).

Die Hülflosen-Rente

Abonnent H. W. schreibt: Durch einen Unfall bin ich zum hilflosen Invaliden geworden. Ich habe das Rückgrat gebrochen und infolgedessen sind meine Füße gelähmt. Von der Maschinenbau- und Kleineisenindustrie-Berufsgenossenschaft beziehe ich eine Hülflosenrente von 65 Mark monatlich. Mein Arbeitsverdienst vor der Verunglückung belief sich auf 2,60 Mk. pro Tag oder 780 Mk. jährlich. Von der Genossenschaft habe ich einen Krankenfahrstuhl erhalten. Dazu brauche ich aber eine Person, die mich herumfährt. Ist die Genossenschaft verpflichtet, mir eine solche Person zu stellen eventuell die Kosten, die dadurch entstehen, zu bestreiten? Bei einer Monatsrente von 65 Mark kann ich doch unmöglich für diese Kosten aufkommen.

Die Antwort, die wir Ihnen erteilen müssen, ist für Sie leider wenig tröstlich. In Bezug auf die Hülflosenrente bestimmt das Gewerbe-Unfall-Versicherungsgesetz, daß die Unfallrente bis zu hundert Prozent des Jahresarbeitsverdienstes zu erhöhen ist, wenn der Verletzte infolge des Unfalles nicht nur völlig erwerbsunfähig, sondern auch derart hülflos geworden ist, daß er ohne fremde Wartung und Pflege nicht bestehen kann. Diese auf hundert Prozent erhöhte Rente beziehen Sie bereits. Darüber hinaus sieht das Gesetz keine Verpflichtung der Berufsgenossenschaften gegen die Hilflosen vor.

Hat ein Berg- und Reichsinvalide Anspruch auf Altersrente?

Herr Ch. Sch. in Ueberruhr fragt: Ist ein Berg- und Reichsinvalide auch noch zum Bezuge der Altersrente berechtigt?

Nach § 48 Absatz 3 des Invalidenversicherungsgesetzes ruht während des Bezuges von Invalidenrente der Anspruch auf die reichsgesetzliche Altersrente. Dieses Ruhen der Altersrente findet allerdings nur in der Höhe des Betrages der Reichsinvalidenrente statt, das heißt, wenn die Invalidenrente niedriger ist als die Altersrente, dann wird der überschießende Betrag von der Altersrente zur Auszahlung gebracht.

Abonnent T. G. in Suderwich fragt: 1. Muß ein Arbeiter, der in monatlichem Gehalt steht, auch Beiträge zur Krankenkasse bezahlen? 2. Kommt für die Zeit, in welcher der Betreffende krank feiert, die Beitragszahlung nicht in Wegfall? 3. Kann der Unternehmer das Krankengeld an sich ziehen?

Die Tatsache, daß der Arbeiter ein monatliches Gehalt bezieht, schließt seine Versicherungspflicht nicht aus. Nach dem einleitenden Paragraphen des Krankenversicherungsgesetzes sind versicherungspflichtig „Personen, welche gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt sind". Betriebsbeamte, Werkmeister und Techniker, Handlungsgehilfen und -Lehrlinge sowie die in dem Geschäftsbetriebe der Anwälte, Notare und Gerichtsvollzieher, der Krankenkassen, Berufsgenossenschaften und Versicherungsanstalten unterliegen der Versicherungspflicht allerdings nur, wenn ihr Arbeiterverdienst an Lohn oder Gehalt sechszweidrittel Mark für den Arbeitstag oder zweitausend Mark für das Jahr nicht übersteigt. Während der Krankfeierzeit sind natürlich keine Beiträge zu entrichten. Die Beantwortung der dritten Frage richtet sich ganz nach den Abmachungen, die zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeiter getroffen sind. Wenn vereinbart ist, daß das Gehalt auch im Falle der Krankheit gezahlt werden soll, darf selbstredend nichts daran gekürzt werden.

Alter Bergmann in L. Stinnes ist wohl Hauptbeteiligter, aber nicht alleiniger Besitzer.

Leser in Stiepel. Da die Operation einen Eingriff in die Unversehrtheit des Körpers bedingt, brauchen Sie sich dieselbe nicht gefallen zu lassen. Irgendwelche Nachteile entstehen Ihnen aus der Weigerung nicht.

Unfallrentner. Sie können neben der Unfallrente eine Reichsinvalidenrente beantragen. Dieselbe ruht aber, solange und soweit die Unfallrente unter Hinzurechnung der Invalidenrente übersteigt.

N. K. in Oberhausen. Die Uebersendung der Papiere erfolgt kostenfrei.

Leser in Stiepel. Das einfache Krankengeld wird auch für die Zeit von der vierzehnten bis zur vollendeten sechsundzwanzigsten Woche gezahlt. Der Knappschaftsvorstand kann aber als Ersatz für diese Leistung drei halbe Monatsbeträge der Unfallrente beanspruchen.

F. R. in Altenbochum. Nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches haben Dienstboten, soweit sie in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen sind und nach Landesrecht nicht weitergehende Ansprüche haben, bei Krankheiten, die sie nicht selbst durch Vorsatz oder grobe Fahrlässigkeit herbeigeführt haben, Anspruch auf Verpflegung sowie ärztliche und arzneiliche Behandlung (eventuell in einer Krankenanstalt) bis zu sechs Wochen. Die Kosten müssen sie sich auf den Lohn anrechnen lassen.

Das Hindernis.

Humoreske von S. A. Smith.

(Nachdruck verboten.)

UR. Heinrich P. Batten aus Pennsylvanien war wütend. Groll tönte aus seiner Stimme, Fett klebte an seinen Händen und Schmutz haftete auf seinen Kleidern. Er saß auf der heißen, staubigen Landstraße und um ihn herum lagen Hämmer, Feilen, Schraubenschlüssel und andere Werkzeuge. Vor einigen Minuten hatte er den letzten Versuch gemacht, sein Auto wieder instand zu setzen. Das war ihm aber nicht gelungen, und nun fluchte er, was das Zeug hielt.

„Zum Teufel mit dem verrückten Ding! Ich weiß nicht, was damit los ist. Es geschieht mir ganz recht, weshalb kaufte ich den Motorwagen in Deutschland anstatt hier? Nur amerikanische Erzeugnisse sind etwas wert; aber nie wieder, Heinrich, fällst du auf einen solchen Schwindel hinein. Wenn ich diesen verdammten Benzinkasten wirklich glücklich nach Hause bringe, schenke ich ihn unserer Feldartillerie als abschreckendes Beispiel."

„Bringst du die Karre nicht in Ordnung, Papa?" fragte eine junge Dame, die graziös in den Kissen des Wagens lehnte, „es dauert furchtbar lange und die Sonne brennt so heiß. Ich glaube, ich brächte dies Auto in der halben Zeit zum Gehen."

Uebermütig hob und senkte sie ihren roten Sonnenschirm, um sich etwas Luft zuzufächeln.

„Dann komm herunter und versuche es. Ich habe keinen weiteren Wunsch, oder doch! Ich wünschte, die ganze Maschine läge im Meere; die Sonne brennt hier oben so heiß." „Wirklich? Ich wette, im Vergleich zu der Hitze hier unten, herrscht bei dir oben Kälte. Bei mir sind 500 Grad über dem Siedepunkte. Sprich mir nicht von — uf, uf — rr — rritsch, Himmelkreuzmillionendonnerwetter!!" — Der Schraubenschlüssel, den Herr Batten benutzt hatte, glitt ab und riß ihm dabei die Haut von den Knöcheln der Hand. —

„Was ist los?" fragte die Tochter ängstlich und beugte sich über die Seite des Wagens, „hast du dich verletzt?"

„Es ist nichts, gar nichts", war die Antwort in gedehntem, harten Tone. „Es ist jetzt das dritte Mal, daß ich mir die Haut von den Fingern reiße, aber es ist auch das letzte Mal. Ich habe genug von der Geschichte. Das Ding ist verhext, anders läßt es sich nicht erklären. In den Batterien ist genügend Elektrizität, das Benzin ist gut, die Maschine ist in Ordnung, und dennoch geht sie nicht. Aber wir werden — komm nach Hause — Jeß, und überlaß den Kasten seinem Schicksal."

„Ach, Papa, ich kann wirklich nicht den ganzen Weg zu Fuß machen. Ich — ich bin so müde."

„Müde? Nachdem du den ganzen Nachmittag stillgesessen hast, bist du müde? Was erwartest du denn von mir? Soll ich dich vielleicht im Automobil wie ein Baby im Kinderwagen nach Hause schieben?"

„Nei—n, natürlich nicht; aber setze dich neben mich und ruhe dich ein wenig aus, du armer lieber Vater. Es muß dir ja alles weh tun. Siehst du, wenn Karl jetzt hier wäre, der —"

„Der machte die Sache noch zehntausendmal schlimmer", schnauzte sie der Vater an.

„Wie kannst du das nur sagen", protestierte Jessie entrüstet. „Er ist sehr geschickt."

„Das ist er", erwiderte Batten. „Geschickt genug, um auf deine Dollars Jagd zu machen; eine andere Geschicklichkeit kann ich nicht bei ihm finden. — Bei mir muß er aber früh aufstehen, wenn er mich überlisten will, darauf kannst du dich verlassen." —

„Ja", fuhr Batten fort, „wenn es ihm gelingen sollte, mir zu imponieren, dann wäre es für mich an der Zeit, einzupacken und ihn in die Familie aufzunehmen, doch bis dahin —." Er vollendete den Satz nicht! —

Karl Sampton war der stete Zankapfel zwischen Papa Batten und seiner einzigen, mutterlosen Tochter. Er, der hübsche, junge Elektrotechniker, liebte Jessie und wurde von ihr, der reichen, schönen Millionärstochter, wiedergeliebt.

Der Vater war jedoch gegen diese Verbindung, und als er die heimlichen Zusammenkünfte des Pärchens entdeckte, überwachte er die Tochter streng. Nicht nur die Armut Karls war ein Hindernis, sondern er gehörte auch der politischen Gegenpartei von Jessies Papa an. Dies war ein Verbrechen, das keine Verzeihung ermöglichte. —

„Jessie muß mit ihrem Gelde einmal einen Lord heiraten", erklärte der alte Herr, und alle Vorbereitungen zu einer Reise nach England waren bereits getroffen. In den nächsten Tagen wollten sich beide einschiffen, und sie waren eifrig dabei, ihre Abschiedsbesuche im Automobil zu machen.

Zuerst ging alles ganz gut, bis auf einer einsamen Landstraße der Wagen plötzlich stehen blieb. — Fast eine Stunde hatte Batten daran herumgearbeitet, jedoch vergeblich. —

„Es hat keinen Zweck, die Zeit hier noch länger zu vertrödeln", sagte Batten zu seiner Tochter, „wir werden wohl oder übel —"

„Halloh, was ist los?" fragte ein des Weges kommender Radfahrer, der eine große, grüne Brille zum Schutze gegen die Sonne und den Staub trug, sprang von seinem Fahrzeuge und warf einen lächelnden Blick auf die herumliegenden Werkzeuge. Dann trat er näher.

„Kann ich ihnen nützlich sein?" fragte er Batten. „Ich habe einige Erfahrung mit Autos, und wenn Sie es gestatten, helfe ich ihnen gern."

„Ich würde es ihnen schon erlauben, wenn es nur einen Zweck hätte. Ich habe es aber selbst versucht, indes ohne jeden Erfolg", war Battens hochmütige Antwort.

Der Fremde lachte.

„Lassen sie mich doch einmal nachsehen!"

„Bitte", lud ihn der Millionär verächtlich ein, dann entnahm er seinem Etui eine Zigarre, zündete sie an, vergrub beide Hände in die Taschen seines Anzuges und verfolgte des Radfahrers Tun.

Dieser hatte sein Rad sorgfältig auf den Boden gelegt, und begann die Maschinerie des Motors zu untersuchen.

„Ich dachte es mir", sagte er nach eingehender Prüfung des Motors. „Was?" fragte der Millionär.

„Daß Sie nicht ordentlich fahren können; hier ist ja alles in schönster Ordnung, ich gebe ihnen mein Wort darauf."

„So? Alles ist in schönster Ordnung?" wiederholte Batten ironisch. „Dann versuchen sie doch einmal zu fahren", schlug mit stolzem Selbstgefühl der Millionär dem Radler vor.

„Ich bin gerne dazu bereit", entgegnete der Angeredete und setzte den Wagen sofort in Gang. Da die Uebertragung nicht eingeschaltet war, blieb der Wagen natürlich stehen, während sich die Schwungräder der Maschine mit rasender Schnelligkeit drehten.

Herr Batten war überrascht und zugleich verwirrt. — „Nun scheint er ja zu gehen", gab er zögernd zu. „Es fragt sich nur, wie lange? Den ganzen Nachmittag hat die Maschine schon ihre Mucken gehabt. Warten sie nur, bis sie an den Hügel dort kommen, dann werden sie etwas erleben."

„Würden sie mir erlauben, eine kleine Probefahrt zu machen?"

„Von Herzen gern!" —

Nun wandte sich der Fremde höflich an Jessie. „Will sich das Fräulein mir anvertrauen oder absteigen?"

Jessie schien die Situation großes Vergnügen zu bereiten. „Ich bleibe", sagte sie lachend, „den Kopf wird es wohl nicht gleich kosten."

Der Radler kletterte nun auf den Sitz des Chauffeurs und Heinrich P. Batten setzte sich behaglich auf einem Kissen an der Landstraße nieder, um dem Versuche in aller Gemütsruhe zuzuschauen. Die Kuppelung wurde eingeschaltet, und das Auto sauste der etwa acht Kilometer entfernten Stadt zu. —

Keine der gefürchteten Mucken zeigte sich. Endlich verschwand es hinter dem Rücken des Hügels.

„Das ist sonderbar", murmelte Batten und nahm die Zigarre aus dem Munde, um seine Verwunderung über das tadellose Verhalten des Wagens unter der Leitung des Fremden auszudrücken. „Es ist gut, daß Jeß bei ihm ist, sonst hätte ich Angst um den Wagen. Aber Jeß ist ein kluges Mädchen. Sie wird schon mein Eigentum schützen." Beruhigt rauchte er sein Kraut weiter.

Minute auf Minute, Viertelstunde auf Viertelstunde verstrich indes und noch immer war der Wagen nicht zu sehen. Herr Batten wurde unruhig und angestrengt blickte er nach der Kuppe des Hügels, wo die Zurückkehrenden zuerst erscheinen mußten.

Zwei Stunden waren schon vorüber und Battens Aufregung wuchs.

„Das verd . . . . Ding wird zusammengebrochen sein", sprach er zu sich und er zitterte vor Aufregung, als er sich die Folgen einer Katastrophe in Gedanken ausmalte! — Wenn seiner Tochter, seinem geliebten Kinde, etwas zugestoßen, wenn sie tot oder gar ermordet wäre? Der Gedanke machte ihn fast wahnsinnig und er machte sich Vorwürfe, daß er das Mädchen mit einem Fremden hatte davonfahren lassen.

„Wenn ich nur radfahren könnte", jammerte er und hob das Rad, das der andere am Wege liegen gelassen hatte, auf, um es sofort mit einem Jubelschrei wieder fallen zu lassen, denn soeben erschien in der Ferne der Kraftwagen, in welchem Jessie und der Fremde saßen.

Näher und näher kam er, jetzt konnte man schon die beiden erkennen. Plötzlich verfinsterte sich Battens Gesicht, denn an der Seite seiner Tochter sah er Karl Sampton.

„Was soll das heißen? Was haben sie in meinem Wagen zu schaffen?" fuhr der Millionär den jungen Mann an. „Wer gab ihnen das Recht dazu?"

„Sie selbst."

„Betrüger! Lügner! Wo ist der dunkle Herr, mit dem du fortfuhrst?" wandte er sich zornig an seine Tochter.

„Er sitzt neben mir, Papa", antwortete Jessie und spielte verlegen mit dem glatten, goldenen Reif an ihrer Hand. Um die Wahrheit seiner Worte zu beweisen, zog Karl aus der Tasche seines Anzuges eine schwarze Perrücke und eine Brille mit grünen Gläsern, die er jetzt wieder anlegte und die ihn sofort in den Fremden verwandelten. —

„Was soll das bedeuten?" — schrie der Vater, als sein Blick auf den Trauring an der Hand seiner Tochter fiel.

„Ungeratenes Geschöpf!"

„Herr Batten, ich muß sie bitten, meine Frau etwas höflicher zu behandeln, wenn sie auch Ihre Tochter ist", unterbrach ihn Karl.

„Ihre Frau? Heißt das, daß Ihr zwei —"

„Davongelaufen seid und euch verheiratet habt? Sie haben es bis zum Tipfelchen auf dem I getroffen, dank den bequemen Heiratsgesetzen unseres Staates. Vergeben Sie uns, wenn wir unrecht getan haben. Jessie und ich hatten uns lieb, und ich konnte den Gedanken, daß sie nach Europa gehen und an einen Lord verhandelt werden sollte, nicht ertragen. Wollen sie uns nicht ihren Segen geben? Ich will ein guter und würdiger Schwiegersohn sein!"

Heinrich P. Batten antwortete nicht, und als er sich jetzt wieder auf sein Kissen an der Landstraße setzte, hielt er sich den Kopf und sah blaß aus.

„Papa, lieber Papa, verzeihe uns," bat Jessie. „Wir drei können doch so glücklich zusammen leben. Ich liebe Karl mehr als ich es dir sagen kann und auch du wirst es tun, wenn du ihn erst näher kennst." Dann flüsterte sie ihm heimlich ins Ohr: „Du hast doch vorhin gesagt, daß du ihn in die Familie aufnehmen würdest, wenn er dir imponierte."

Plötzlich schien Batten hier mit sich im Klaren zu sein. Er stand auf und wandte sich an seinen Schwiegersohn:

„Du hast die Karre fein herausgefahren, jetzt packe dein Rad hinein und fahre los, damit wir schnell nach Hause kommen, und ich Vorbereitungen für eine richtige Hochzeit und Kirchentrauung treffen kann. Die Leute sollen nicht über mich lachen. Sie würden mich einen alten Narren schimpfen, wenn sie das erführen. Vorwärts also, die Europareise muß nun unterbleiben.

— — — — — — — —

„Ja," sagte Batten eines abends nachdenklich, kurz nach der großen Hochzeitsfeier seiner Tochter mit Karl Sampton, „ich habe mich oft gewundert, weshalb das Auto damals solche Mucken hatte. Seitdem ist es doch immer tadellos gegangen. Tausend Dollars gäbe ich darum, wenn ich wüßte, was damals mit ihm los war."

Karl streckte ihm nachlässig die Hand entgegen.

„Wozu?" fragte ihn der Schwiegervater erstaunt.

„Für die tausend Dollar. Ich kann dir den Grund sagen oder Jessie wird es tun, und da Mann und Frau eins sind, nehme ich das Geld und sie kann erzählen."

„Also, Papa," begann Jessie, „als Karl hörte, daß du mit mir nach England reisen würdest, um mir einen Gatten auszusuchen, beschloß er, nein, beschlossen wir beide, uns trotz deines Widerstandes doch zu heiraten. Obgleich du meinen Briefwechsel überwachtest, korrespondierten wir doch, und ich schrieb Karl, daß wir an dem verhängnisvollen Nachmittag unseren Abschiedsbesuch im Auto bei Tante Elise machen wollten. Hierauf bat mich Karl um die Zusammenkunft, abends um 11 Uhr, in der Garage. Er habe mir etwas sehr wichtiges mitzuteilen.

Unbemerkt schlüpfte ich aus dem Haus und fand meinen Liebsten, der über die Mauer geklettert war. Wir traten in die Remise, und dort machte sich Karl etwas an den elektrischen Drähten zu schaffen, ich weiß nicht was."

„Ich brachte einen Kontakt an, um den Zündungsstrom kurz schließen zu können," erklärte der junge Mann.

„Also, er verbarg das kleine Ding in der Nähe meines Sitzes, damit es nicht auffiel und sagte mir, der Wagen würde nicht weiterfahren, wenn ich darauf drückte. Du konntest die Störung nicht herausfinden, weil ich den Knopf nur hie und da bewegte und der Motor in der Zwischenzeit tadellos lief. Die Stelle des „Zusammenbruchs" wurde vorher verabredet und während du dich vergeblich abmühtest, die Ursache der Stockung zu entdecken, hob und senkte ich meinen roten Sonnenschirm zum Zeichen, daß Karl kommen und dir helfen solle.

Unter seiner Verkleidung konntest du ihn nicht erkennen, und während er mit mir davonfuhr, ließ ich wohlweislich den Knopf in Ruhe. So konnten wir uns heimlich trauen lassen — ein Freund Karls, ein Geistlicher, hatte alles vorbereitet. Auf dem Heimweg nahmen wir den kleinen Kontakt heraus und seitdem war alles wieder in schönster Ordnung.

Den Rest weißt du, aber nicht, wie leid es mir tat, dich zu hintergehen. Doch wir mußten es tun, weil wir uns so sehr lieb hatten und du gegen unsere Verbindung warst." Tränen glänzten in den schönen Augen Jessies, während sie die Arme zärtlich um den Hals des Vaters schlang.

Herr Batten streckte dem Schwiegersohn die Rechte hin und lächelte.

„Karl, ich wollte stets einen klugen Mann für meine Tochter haben, jetzt hat sie sich einen schlaueren ausgesucht als ich ihn mir je träumen ließ. Ich bin stolz auf dich, gib mir deine Hand."

Und er tat es! —



Die älteste Frau Deutschlands

Die älteste Frau Deutschlands ist die Mitte März 1788 in Spitzendorf in Bayern geborene Josephine Eder, die sich noch heute völliger körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische erfreut. Die alte Frau ist also tatsächlich 119 Jahre alt und was noch mehr ist, sie hat es schwarz auf weiß amtlich beglaubigt. Es ist also in diesem wirklich kein Raum für alle diese Zweifel, Prinzregent Luitpold selbst nimmt an ihrem Geschick regen Anteil. Die alte Frau hat in ihren jungen Jahren noch Napoleon den Großen kennen gelernt, als bei Leipzig seine Macht zerschellte, bekam sie ihr erstes Töchterchen, das ebenfalls noch am Leben befindlich ist und sich uns jetzt als 94 Jahre zählende Greisin vorstellt.

Von reichen Kellnern

erzählt der Newyorker Herald: Vor ungefähr einem Jahre kehrte ein junger Kellner namens Francois Dumon aus Denver in den Ver. Staaten in seine Vaterstadt zurück. Er hatte sich im Laufe von fünf Jahren ein Vermögen von 150 000 Mark erworben. Während vier Jahren hatte Dumon das Einkommen eines Arztes oder Anwalts mit wirklich guter Praxis, und ein Jahr in St. Louis hatte er das Gehalt eines Staatsministers weit hinter sich. In der Hauptsache verdankt Dumon seinen Erfolg seinem Sprachtalent, denn er spricht ein halbes Dutzend Sprachen vollkommend fließend. — Vor mehreren Jahren lebte in Newyork ein ehemaliger Kellner Henry Hudson, der Besitzer eines Vermögens von 2 000 000 Dollars. Hudson landete Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts in Newyork, nicht imstande, sich ein karges Mahl leisten zu können. Erst nach einer längeren Zeit der Entbehrungen gelang es ihm, in einem unbedeutenden Lokal nahe den Docks Anstellung zu finden, wenige Jahre später wurde er Kellner in einem Hotel in der Nähe der Wall Street, wo ihn sein schlagfertiger Witz und nie versagender Humor bald zum Liebling der Besucher der benachbarten Börse machten. Sein Einkommen aus Trinkgeldern belief sich bald auf mehrere tausend Dollars. Mit diesen kleinen Kapital spekulierte er, dem Rate seiner Gäste folgend, so erfolgreich, daß er bereits nach 10 Jahren ein Vermögen von 400 000 Mk. besaß. Mit diesem Vermögen zog er sich zurück, und bald gelang es ihm, sein Kapital durch weitere glückliche Spekulationen in Hausbesitz und Papieren zu verzwanzigfachen.

Unsere Schulrekruten.

Heute herrscht noch in den Reihen der Sechsjährigen, die mit dem Bewußtsein höchster Wichtigkeit, das sich wunderbar mit Scheu und Ehrfurcht mischt, zur Schule pilgern, einhellige und freudige Begeisterung. Der Herr Lehrer und das Fräulein sind aber auch gar zu nett. Ja, sie sind es in Wirklichkeit, und kommt es später doch einmal zum Kriege, dann haben die Lehrenden nicht angefangen, sondern die Lernenden. Es empfiehlt sich vielleicht, unsern jungen Schulrekruten diesen Gedanken gerade in den ersten Unterrichtswochen recht eindringlich zu Gemüte zu führen. Die pädagogischen Grundsätze, durch deren Betätigung unsere Lehrer die aus so verschieden gearteten Köpfen zusammengesetzte große Masse in das Reich der Erkenntnis zu führen bemüht sind, verdienen auch die höchste Anerkennung. Es ist erstaunlich, wie die systematische Leitung aus der bunten Menge im Handumdrehen eine geordnete Schar schafft, mit der ein Gedankenaustausch möglich wird. Die mit Schiefertafeln, Federkasten, Fibel und Heften beschwerte Schulmappe brauchte in den ersten Tagen gar nicht geöffnet zu werden; es gab da Dringlicheres zu tun. Zunächst galt es nur, von dem eingenommenen Platze aus die Hand emporzustrecken. Das war leicht, und es gab ein fröhliches Händehoch. Und nun fragt der Lehrer, indem er seine Taschenuhr emporhält, auf diese zeigend: Was ist das? Wer es weiß, der melde sich, der hebe die Hand hoch. Alle Hände flogen in die Höhe, der erste Kontakt zwischen Lehrer und Schülern ist hergestellt. Aber wie klang die Antwort? Hörbar erklang es: „Eine Taschenuhr". Solche Antwort kann man in der Schule nicht gebrauchen, die von vornherein Wert darauf legt, daß jedes Kind nicht nur deutlich, sondern in einem ganzen Satze spricht. Darum sagt der Lehrer laut: „Das ist eine Uhr" und klatscht bei jeder Silbe in die Hände. Händeklatschen ist etwas Lustiges. Die Jungen ahmen des Lehrers Beispiel kräftig nach und sprechen ihre Antwort langsam und so laut, daß die Stimme das Geräusch des Klatschens übertönt. Die Jungen wissen gar nicht, was sie so spielend im Augenblicke gelernt haben; die konsequente Gewöhnung aber führt dahin, daß die Schüler ihre Antworten klar und deutlich in einem abgeschlossenen Satze geben. Das alte Wort: „Während wir spielen, lernen wir," wird hier in seinem buchstäblichen Sinne zur Wahrheit und Wirklichkeit. Sind dann ein paar richtige Antworten zutage gefördert, dann hält es der Lehrer für geboten, daß wieder einmal eine kräftige Lachsalve das Schulzimmer erschüttert. Ist er ein guter Zeichner, dann wirft er wohl auch mit einem paar flotten Strichen irgend ein kurioses Bild an die Wandtafel. Stürmischen Beifall erntete ein Lehrer, der eine wohlgelungene Karrikatur des Köpenicker Hauptmanns an die Tafel zauberte. Die Jungen wußten Bescheid und lachten unbändig. Uebrigens ein klassischer Beweis von der Popularität des verwegenen Zuchthäuslers. So ging es und geht es die ganze erste Woche hindurch. Durch sein Geschick, seine Geduld und seine freundlichen Scherze hat der Lehrer den ersten großen Sieg errungen und den Haufen von wilden und schüchternen Jungen zu einer Klasse disziplinierter Schüler umgewandelt. Nun geht es frischen Mutes an die Erlernung des schwierigen ABC, wobei die Erlernung jedes einzelnen Buchstabens wieder zu fröhlichen Scherzen Anlaß bietet. Dazwischen wird gesungen und geturnt, daß es eine Lust ist. Später wird die Sache ja etwas ernster, aber schön bleibt die Schule immer. Die Größe des den Lehrern gebührenden Dankes kommt den Vätern und Müttern gerade jetzt recht zum Bewußtsein, wo die jungen Schulrekruten in den Dienst getreten sind.

Allerlei.

Der Nutzen der Polizeihunde. Als ein Polizeiposten nachts mit seinem Polizeihunde auf dem Patrouillengange durch die Dehnhaide in Hamburg kam, schlug der Hund bei der dort gelegenen Marzipanfabrik an und kratzte an der Gartenpforte. Der Polizeibeamte öffnete die Pforte und ging in den Garten. Der Hund war zu dem Fabrikgebäude vorausgelaufen. Da fielen zwei Schüsse und der Hund wurde zu Boden gestreckt. Zwei Einbrecher ergriffen schleunigst die Flucht und entkamen, bevor der Beamte auf dem Platze erschien. Die Verbrecher hatten eine Kellerscheibe eingeschlagen und waren in die Fabrik geklettert, aber durch den Hund verscheucht worden. Ihre ganze Beute war nur eine Blechdose mit Bonbons im Werte von 4 Mark.

Eine Bluttat in diplomatischen Kreisen beschäftigte das Petersburger Gericht. Auf der Anklagebank saß der frühere Dolmetscher Kün-Chan-Tschang bei der koreanischen Gesandschaft in Petersburg, der den ehemaligen Jong-J. durch Revolverschüsse und Dolchstiche schwer verletzte. Der Angeklagte rechtfertigte seine Tat mit der Entrüstung über betrügerische Handlungen seines Chefs, der als koreanischer Finanzminister den Staat und das Volk um große Summen betrogen haben soll und seine Verbrechen und Betrügereien in Petersburg fortsetzte. Das Gericht kam unter Berücksichtigung der edlen Motive zur Freisprechung.

Eine sensationelle Geschichte teilen Wiener Blätter nach der Belgrader „Stampa" mit: Die Gemahlin der früheren montenegrinischen Justizministers Wojnowic, der später Gouverneur des Prinzen Alexander von Serbien war und aus Sparsamkeitsrücksichten vom serbischen Hof entlassen wurde, wandte sich an eine nahe Verwandte des Königs Peter von Serbien mit der Bitte, der König möge ihr 30 000 Fr. zahlen. Sonst werde sie sensationelle Enthüllungen über das Leben am serbischen Hofe und die direkte Verbindung des Hauses Karageorgiewitsch mit den Königsmördern machen.

Billard und Liebe. Ein Vorkommnis in der englischen Hofgesellschaft dürfte geeignet sein, dem Billardspiel unter den englischen Damen neue Anhängerinnen zu verschaffen. In dieser Woche werden der Hauptmann Godfrey-Fausset und Miß Eugenie Dudley Ward den Ehebund miteinander schließen, der auf romantische Weise angeknüpft wurde. Der Herzensroman begann im November vorigen Jahres, als der Hauptmann mit dem Prinzen von Wales in Henham zu Besuch war. Unter den Gästen befand sich auch das Fräulein Ward, die eine vorzügliche Billardspielerin ist und die den Hauptmann als Partner zugeteilt erhielt. Nach einer sehr interessanten Partie lud der Hauptmann die junge Dame zu einem Spaziergange ein und erklärte ihr unterwegs seine Liebe, die erwidert wurde. Die Hochzeit wird in Gegenwart des englischen Thronfolgerpaares stattfinden.

müsse er respektieren. Und der Ring hatte dabeigelegen. — —

Vorbei! „Die Welt ist um einen gottbegnadeten Sänger reicher." Was kommt es da auf so ein armes dummes Mädchenherz an? Tag für Tag wird sich Johanna Neumann nun wieder mit den kleinen Kindern plagen und später, wenn sie nicht mehr kann, dann bekommt sie die Invalidenrente oder die Altersversorgung, je nachdem.

*



Eine lustige Geschichte vom Glückspilz erzählt A. Noback-Halle in der „Deutschen Jäger-Zeitung" mit dem Hinzufügen, daß es sich um Reminiszenzen aus alter Zeit handle, und daß der Held längst verstorben sei. Der Herzog befahl den Oberförster H., der noch heute im Munde der Bewohner des Th.-Waldes lebt ob seiner guten Eigenschaften, zu einem Morgenpirschgang zu bestimmter Stunde. Hoheit war pünktlich zur Stelle, der Oberförster aber nicht. Dieser kam eine Viertelstunde später. Ungnädig empfangen, entschuldigte er sich mit seiner alten, nicht mehr recht „gangbaren" Uhr und seinem geringen Diensteinkommen, das die Beschaffung einer neuen Uhr nicht zuließ. Der Pirschgang verlief aber recht günstig, der Oberförster wurde gnädig entlassen und Fortsetzung der Pirsch für den anderen Morgen wieder befohlen, wobei ihm pünktliches Erscheinen zur besonderen Pflicht gemacht wurde. Der alte Oberförster hatte eine schlaflose Nacht. Jeden Schlag der Turmuhr des Ortes zählte er. Schlecht gelaunt entstieg er seinem Nachtlager. Jeder ging ihm aus dem Wege. Er schimpfte weidlich auf alle Pirschgänge und verwünschte sie zu allen Teufeln. Da wurde sein treuer Schweißhund Rollo laut, ein Klopfen an der Tür und vor ihm stand des Herzogs Adjutant, drückte ihm ein Etui in die Hand und verschwand. Ganz perplex öffnete der Oberförster mechanisch das Etui, und siehe da, es blitzte ihm eine herrliche goldene Uhr entgegen, die ihm sein Fürst geschenkt hatte. Nunmehr in bester Laune nahm er seine Büchse und verließ mit Rollo sein Heim und war vor Eintreffen des Herzogs auf dem Platze. Als der hohe Herr erschien, nahm er den Dank seines treuen Dieners gnädig an, und sogleich begann die Pirsch auf Hochwild. Der Pirschgang verlief äußerst günstig. Der Herzog brachte zwei brave Hirsche zur Strecke. Zu dem Jagddiner auf Jagdschloß R. wurde auch der Oberförster H. befohlen. Aber o weh! Zur goldenen Uhr, welche er doch zu sich stecken mußte, fehlte die passende Kette. Kurz entschlossen verwendete er an Stelle dieser einen Hanfstrick zum Befestigen der Uhr. Dieses originelle Uhrband erregte bei Tafel die Heiterkeit der Herren Kavaliere, und durch diese erhielt auch Hoheit von der Sache Kenntnis. Ein Wink und ein Befehl an den Adjutanten und in wenigen Minuten wurde dem Oberförster H. eine goldne Uhrkette statt des Strickes angehängt. Dankerfüllt zog der Forstmann heimwärts, aber sein Torkel war damit noch nicht zu Ende. Kurze Zeit nachher feierte Serinissimus sein 25jähriges Regierungsjubiläum. Auch der Oberförster H. erschien mit seinem alten Gaul zum Festzug und stand in der vordersten Reihe mit seiner Rosinante. Die Musik intonierte, der Festzug stockte aber, weil der alte Gaul des Oberförsters H. bockte und den Festzug nicht von der Stelle ließ. Die höchst peinliche Situation mit seinem scharfen Jägerauge erfassend, befahl der Herzog, dem Oberförster ein Reitpferd aus seinem Marstall zu bringen und den Gaul des Oberförsters bis nach beendigtem Festzug dahin zu stellen. Dies geschah, und der Festzug ging dann ohne Zwischenfall zu Ende. Als aber nun der Oberförster seine Rosinante wieder auswechseln wollte, war sie im Marstall verendet. Dieser Trauerfall wurde dem Herzog sogleich gemeldet, und in seiner großen Gnade schenkte er dem Oberförster H. das herzogliche Reitpferd, das er im Festzug geritten hatte. Der Glaube an den Torkel dieses alten Weidmanns war damit im Lande besiegelt.

Kochrezept.

(Nachdruck verboten.)

Neue Wurstrezepte. Nicht nur das liebe Borstenvieh ist geschaffen, uns Würste zu liefern, obgleich es natürlich das Hauptkontingent dafür stellt, sondern auch die Tiere des Waldes und Feldes geben ein gutes Material für Räucher- und Wurstwaren, ebenso der Rindvieh-, Schaf- und Kaninchenstall, ja sogar der Fischteich. Da ich hier nur von neuen Rezepten, die erprobt und für gut befunden worden sind, sprechen will, übergehe ich die landläufigen Wurstarten und teile nachstehend drei Originalrezepte mit, die sich besonders den Landwirtinnen zur Nachahmung empfehlen:

Rehfleischwurst mit Wacholder. 3 Kilogramm feingeschabte Rehbockskeule werden mit 1½ Kilogramm feingeschabtem Luftspeck innig vermengt; Pfeffer, Salz, ½ Teelöffel Salpeter und soviel gestoßene Wacholderbeeren dazugemengt, daß der Geschmack darin zwar erkennbar, aber nicht vorwiegend ist, dann etwas in Brühe geweichte Semmel und 500—600 Gramm in Wildbrühe weichgekochte und zu steifem Brei durchgeschlagene Linsen dazugemengt, der Teig muß glatt, salbig, ja nicht zu dünn und auch nicht fest sein, sondern wie gutes Bratwurstfüllsel. In Pergamentdärme gefüllt und 10 Tage geräuchert oder gekocht und dann geräuchert oder frisch gegessen. — Das gleiche Rezept ist für Renntierfleisch anzuwenden.

Kaninchenwurst mit Kalbshirn. Das feiste Fleisch von zwei starken Lapins wird fein gewiegt, aus Haut und Sehnen geschabt, dazu der blanchierte, gehäutete Brägen von drei Kalbshirnen: gut vermischt mit Paprika, Currypulver, gestoßenen Wacholderbeeren, pulverisiertem Lorbeerblatt und Gewürz, tüchtig Salz und eine Messerspitze Salpeter gewürzt, in dünne Därme gestopft, gekocht und an luftigem Ort bis zum Gebrauch aufgehangen; etwas ausgedrücktes, geweichtes Weißbrot ist zur Festigung des Füllsels erwünscht, aber nicht absolut nötig.

Fischwurst. Man macht eine stark gewürzte Fischfarce aus halb rohem und halb gekochtem Fisch, z. B. Seezander, Hecht oder Karpfen, nebst der Milch, der Leber des betreffenden Fisches, Salz, geweichter Semmel, geriebener, abgekochter Sellerieknolle, den nötigen Würzen und feingehackter grüner Petersilie. In kurze kleine Därme gefüllt, gekocht oder gebraten, frisch gegessen.

Humor.

Ein seltenes Dokument. Erster Student: „Du wolltest mir doch ein seltenes Dokument zeigen."

Zweiter Student: „Allerdings, hier ist es."

„Aber Mensch, das ist ja eine quittierte Schneiderechnung!"

„Na, und ist das etwa kein seltenes Dokument? Ich dächte, sogar ein sehr seltenes!"

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt
für die
Stunden der Muße am häuslichen Herd.

Nummer 15.

Hanna.

Novelle von M. Albrecht.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wie freue, ach, wie freue ich mich!" haucht sie mit einem strahlenden Lächeln.

„Wie geht es Ihnen?" fragt er, sich mühsam zu einem kühlen Ton zwingend, und läßt hastig die weichen Finger wieder fallen, die er kaum berührte.

„Wie es mir geht? — Nach langen sechs Tagen fragen Sie erst danach," sagt sie in vorwurfsvollem Ton.

„Meine Reise — — — Und sollten Sie mich wirklich vermißt haben?" Er weiß kaum, was er redet, so verwirrt ihn dies Anschauen.

„Nein!" entgegnet sie kurz. „Nein, gar nicht!"

„Nun, sehen Sie? — Im übrigen erfuhr ich auch durch — ja durch Hanna, daß Ihr Unfall nur leichter Natur gewesen. — Wir sehen uns wohl später noch —" Ohne sie anzusehen greift er nach seinem Hut. Er bekommt keine Antwort. — Ein wenig zögernd schreitet er zur Tür. — „Auf Wiedersehen!" murmelte er. Da, ein Ton wie unterdrücktes Schluchzen.

„Sanni!" Er ist neben ihr, neigt sich über sie. „Sanni, weshalb weinen Sie? — Ich wollte Ihnen nicht wehe tun, bei Gott nicht! — Liebe, kleine Sanni!" Er streicht über die widerspenstigen Löckchen, die unter dem stoßweisen Schluchzen erzittern. „Sanni, was tat ich denn?"

Nun richtet sie sich jäh auf; mit einer leidenschaftlichen Gebärde wirft sie ihre Arme um seinen Hals und drückt ihr Köpfchen an seine Brust.

„Warum gingst du fort? Gerade nach jener Stunde?" flüsterte sie erregt. „Wußtest du denn nicht, daß ich mich in Sehnsucht nach dir verzehrte? — Du Lieber! — Du Böser! — Du — du — ach du!!" Und immer fester schmiegt sie sich an ihn.

Werner ist wie betäubt. — Vor seinen Ohren braust es, als schlügen Wasserwogen über ihm zusammen, doch dazwischen hört er die süße, kosende Stimme, er fühlt die weichen Glieder in seinen Armen erzittern. Ein wonniges Empfinden durchströmt ihn. — Ihm — ihm gibt sich diese junge Menschenblume zu eigen!

Und wie nun die feucht umflorten Augen zu ihm aufschauen, verschämt und verlangend zugleich, und die Purpurlippen so nach den seinen glühen, da küßt er sie wieder und wieder — —

„Mich liebst du — mich?" stammelt er; doch durch den zweifelnden Ton klingt es wie Jubel.

„Vom ersten Sehen an, du Böser, der mich so oft gekränkt. — Ich hab' an dich denken müssen Tag und Nacht! — Und wenn ich euren deutschen Dichter las: „Er, der Herrlichste von allen!" — das warst du, immer nur du. — Schau, was ich heute gelesen — — —" Sie neigt sich seitwärts, um das Buch aufzuheben, da schreit sie laut auf.

Mitten im Zimmer, als habe Schmerz und Entsetzen ihre Glieder gelähmt, steht Hanna. Schneebleich ist ihr Antlitz; die Arme hängen schlaff an ihrem Körper herab, selbst aus den Augen scheint alles Leben gewichen.

Einige Minuten ist es totenstill in dem Gemach, dann ringt sich ein unartikulierter Laut über Hannas Lippen, — sie schwankt. Mit einem Schreckensruf eilt Werner auf sie zu. Sie streckt abwehrend die Hand aus, und ein Blick trifft ihn so voll Trauer und Qual, daß er beschämt zurückweicht.

„Hanna!" fleht er leise.

„Fort! Ich bitte dich — geh!" stößt sie rauh hervor.

Seine Augen irren wild umher, als müsse er sich überzeugen, daß ein Wahn ihn äffe.

Sanni ist verschwunden. Doch da liegen die Veilchen über den Boden verstreut, ihr Duft schwebt mahnend durch den Raum — —

Ist es denn seine Schuld, daß dies junge Herz gerade ihm in heißer Liebe entgegenschlägt?

Wieder nähert er sich Hanna. „Höre mich, Hanna, bevor du mich verurteilst," sagt er; seine Stimme klingt heiser vor Erregung.

„Geh!" wiederholt sie noch einmal hart und wendet ihm den Rücken.

Da geht er. — Als die Gartenpforte hinter ihm zufällt, bricht Hanna lautlos zusammen.

Als dann die Mutter ganz bestürzt hereinkommt und sie mit Fragen bestürmt, erhebt sie sich und entgegnet mit unnatürlicher Ruhe: „Laß mich, liebe Mutter! Später sage ich dir alles."

Und in fast automatenhafter Ruhe geht sie an ihr vorüber in das Nebenzimmer.

Hier wirft sich Sanni ihr zu Füßen; schluchzend umklammert sie ihre Knie. „Hanna! — Ach liebe, einzige Hanna!"

Eine jähe Röte schießt in Hannas bleiches Gesicht. Sie macht eine Bewegung, als wolle sie die sich am Boden windende Gestalt von sich stoßen, im nächsten Augenblick schämt sie sich dieser Regung.

Sie beugt sich nieder, und das tränenüberströmte Gesichtchen emporhebend, fragt sie kaum hörbar: „Du liebst ihn wirklich? — Und — und er dich auch?"

„Ja, ja!" schreit Sanni auf. „Es tut mir ja weh, dich zu betrüben, Hanna! O, er ist doch so herrlich und groß!"

„Ja!" murmelte Hanna tonlos. „Aber Sanni," und

nun bricht ihre Stimme, „versprich mir, ihn glücklich zu machen!“

Diese sieht jetzt mit großen, fast erstaunten Augen zu ihr auf. „Ich — ich? Ja, ganz gewiß. Du, du willst ihn mir lassen? Ach, Hanna, du bist ein Engel!“

6.

Spät in der Nacht, als alles schläft, sitzt Hanna an dem altmodischen Schreibtisch ihres Vaters, ein leeres Briefblatt vor sich. Sie will einen Abschiedsbrief an Otto schreiben, doch die Feder ist ihren Fingern entfallen.

Jetzt erst kommt es ihr so recht zum Bewußtsein, was sie verloren hat: Den Inhalt ihres ganzen Lebens!

Bis in die fernsten Kindheitstage zurück ist ihr Denken mit ihm verknüpft gewesen, und das soll nun alles vorbei sein?

Sie soll weiterleben, ohne für ihn und mit ihm zu sorgen?

„Unmöglich!“ sagt sie laut und erschrickt vor dem Ton ihrer Stimme.

Da legt sich ein Arm um ihre Schulter; sie zuckt zusammen. „Mutter? Ich dachte, du schliefst!“

Und dann, wie ein müdes Kind den Kopf an die Brust der Mutter lehnend, setzt sie in trostlosem Jammer hinzu: „Ach, Mutter, es ist doch furchtbar schwer.“

„Und darum darfst du nicht tun, was du eben vorhast,“ entgegnet Frau Giese sehr bestimmt. „Ich konnte nicht schlafen. Glaubst du, es ginge auch mir nicht nahe? O, wenn du mich nicht zurückgehalten hättest, Freude würde es mir bereitet haben, ihnen beiden zu sagen, wie ich über sie denke. Aber es ist ja besser, wenn man nicht in der Erregung des Augenblicks handelt, deshalb war's gut, daß ich mich nicht einmischte.

Doch darum wiederhole ich auch dir, Hanna: Auch du darfst nicht in Uebereilung, im ersten Zorn und beleidigtem Stolz tun, was du später vielleicht bereust; — du darfst ihm sein Wort nicht zurückgeben!

Denkst du denn nicht an die Blamage hier in der Stadt? Verlobt seit Jahren und nun einige Wochen vor der Hochzeit — ach, ich mag's nicht ausdenken, und nun und nimmer leide ich, daß du zurücktrittst!

Einst lag mir gar nichts daran, daß du gerade ihn wähltest, jetzt aber, nachdem deine Jugend vorüber ist, liegt die Sache anders.

Sanni kommt einfach aus dem Hause. Mein Gefühl hat mich also nicht betrogen, als mir vor ihrem Kommen bangte! Sie also muß fort, und er wird seine Verirrung bereuen. Na, und — und du wirst verzeihen und zu vergessen suchen. Es kommt bei einem so langen Verlöbnis wohl immer mal etwas vor.“

Sie strich liebkosend über den blonden Scheitel der Tochter. „Natürlich darfst du nicht das erste Wort zur Versöhnung sprechen,“ fuhr sie, etwas unsicher werdend, fort, als Hanna stumm blieb. „Aber er kommt sicher. Wenn nur erst Sanni aus dem Wege ist — —“

Sie stockte; denn Hanna hob mit einer jähen Bewegung den gesenkten Kopf.

„Mutter, wie wenig kennst du doch deine Tochter,“ sagte sie mit schmerzlicher Bitterkeit. „Zwingen sollte ich ihn, mir sein Wort zu halten? Und glaubst du, ich würde in dem Bewußtsein, daß nur die Pflicht ihn an mich fessele, auch nur eine Stunde glücklich sein? Nein, Mutter, das kannst du im Ernst nicht von mir wollen. Die Menschen? Pah, was geht mich die Menschen an. Die werden einige Wochen darüber reden und sich wundern, und dann tritt mein Schicksal in den Hintergrund, um vielleicht einer andern interessanten Sache zu weichen. Wenn ich selbst nur weniger egoistisch wäre und mein eigenes Glück nicht höher stellte, wie das seine! — Aber ich werde mich zu überwinden suchen.

Ja, Mutter, wenn's auch sehr wehe tut, aber was ich zu tun habe, weiß ich und lasse mich nicht beirren. Und jetzt laß mich, bitte, allein. Ich danke dir, daß du gekommen bist; ich glaube, nun werde ich die rechten Worte finden.“

Frau Giese sah bewegt auf ihre Tochter. „Kind,“ begann sie noch einmal sanfter, wie sie je mit der erwachsenen Tochter gesprochen, „Kind, warte wenigstens bis morgen. So eine stille Nacht — —“

„Erschwere mir meinen Entschluß nicht unnütz,“ bat Hanna gequält. „Denke lieber daran, wie der Vater so oft sagte: Wenn die Menschen dem Schweren nur schnell auf den Leib rücken wollen, würden sie es leichter finden, — drum geh, Mutter. Am goldigen Ostermorgen bekäme ich es wohl gar nicht fertig,“ setzte sie mit erstickter Stimme zu.

Mit einem schweren Seufzer verließ Frau Rektor Giese das Zimmer; sie kannte ihr Kind und ganz im geheimen regte sich auch in ihrem Innern eine Stimme: Sie handelt recht!

Hanna war allein, und ohne Zaudern flog jetzt die Feder über das Papier.

Geliebter Otto!

Einmal laß mich Dich noch so nennen; denn wenn die verflossenen Stunden uns auch für immer trennen, so scheue ich mich dennoch nicht, auszusprechen, daß ich Dich grenzenlos geliebt habe und lieben werde.

Weil ich Dich aber so sehr liebe, will ich auch nur Dein Glück, und wenn ich trotzdem heute in dem ersten furchtbaren Schreck kein gutes Wort für Dich fand, so ist dies wohl menschlich und daher verzeihlich

Jetzt nach Stunden ernsten Nachdenkens sage ich: Es ist gut so, wie es der Himmel gefügt. Wieviel schwerer würde es zu tragen gewesen sein, wenn die Erkenntnis, daß Deine Zuneigung für mich nicht jene große, heilige Flamme sei, die das Herz durchglüht, gleich einem Gottes-licht, — nicht die Liebe, die Not und Tod überdauert, und die es sein muß, soll eine Ehe — die innigste Gemeinschaft zweier Menschen — zum wirklichen Segen werden, wenn diese Erkenntnis erst später — vielleicht zu spät gekommen wäre.

Du hast in mir wohl immer nur die Gefährtin Deiner Kinderjahre geschätzt; die treue Freundin Deiner Jugend, die teilnahm an Deinem Hoffen und Streben, — das hast Du irrtümlich für Liebe genommen. Wie dürfte ich Dir jetzt zürnen, nun Dein Herz erwacht ist und sich dem jungen, holden Wesen zugeneigt hat, das uns ja alle mit seinem Zauber umstrickt.

Und ob es dem Herzen, das noch nicht selbstlos geworden ist, auch wehe tut, so gebe ich Dir ohne Groll und Bitterkeit Dein Wort zurück. Werde glücklich an Sannis Seite, so glücklich, wie ich Dich zu machen hoffte. Sie ist jung und eindrucksfähig, — was ihr vielleicht noch fehlt, um Dir eine treue Gefährtin fürs Leben zu werden, wird ihre Liebe zu Dir sie lehren. Leider, und das betrübt mich sehr, verbieten die Verhältnisse, daß Du sie aus unserm Hause in Dein neues Heim führst, und da sie sonst niemanden hat, zu dem sie gehen könnte, so wird es richtig sein, wenn Du ihr möglichst bald Aufnahme in einer Familie in Berlin verschaffst. Glücklicherweise ist sie ja pekuniär so gestellt, daß Ausstattung und Einrichtung mühelos beschafft werden kann, anders, wie es bei mir der Fall war. Soweit ich es vermag und sie es wünscht, werde ich ihr mit Rat und Tat die sorgende Freundin bleiben.

Selbstverständlich werdet Ihr Euch vor Deiner Abreise noch sehen und sprechen wollen; wenn ich Tag und Stunde vorher erfahre, so werden wir — Mutter und ich — Eurem ungestörten Wiedersehen nicht im Wege sein. Und so sage ich: Gottes reichster Segen möge Euch zur Seite stehen jetzt und immerdar!

Hanna.

Als sie geendet, überlas sie das Geschriebene Wort für Wort langsam bis zum Ende.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Nur der ist wahrhaft arm, der weder Geist noch Kraft hat.
Graf Benzel-Sternau.

Ein heiteres Heim.

„Laßt euer Heim heiter und sonnig sein“, rät ein alter Arzt seinen Patienten. „Schließt nicht die Läden, sobald sich die Sonne zeigt, aus Angst, sie möge euren Möbeln und Teppichen Schaden tun. Laßt lieber die kostbarsten Möbel und Teppiche verblassen, eure Gesundheit ist kostbarer, und die Sonne ist der beste Arzt, daher verwehrt ihr nicht den Eintritt in euer Heim! Und verschließt eure Herzen nicht einem frohen Lachen, es wird die Spinnweben zerstören, die sich in den Winkeln eures Herzens angesetzt haben! Und wenn eure Söhne und Töchter abends von ihrer Beschäftigung zurückkehren, dann verschließt eure Ohren nicht ihren kleinen Erlebnissen, unterdrückt nicht ihre Heiterkeit, sondern seid froh mit ihnen, daß sie fühlen, zu Hause ist es am schönsten, zu Hause finden wir Erholung und Heiterkeit nach der Arbeit! Hütet euch, ihren Frohsinn zu zerstören, denn dann werden sie ihre Unterhaltung außerhalb suchen. Und wenn es erst einmal dahin gekommen ist, daß eure Kinder das Elternhaus nur als den Ort ansehen, wo sie essen, trinken und schlafen, dann wehe euch und ihnen, dann ist dem Bösen Tür und Tor geöffnet! Also laßt euer Heim heiter und sonnig sein!“

Ein Debüt.

Erzählung von B. Rittweger.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Das Publikum der Residenz strömt nach dem Theater. Alle Plätze sind ausverkauft. Johanna Neumann hat sofort nach ihrer Ankunft nach einem Billett gefragt. Der Kassierer hat sie vertröstet. Vielleicht sei beim Beginn des Konzerts noch etwas an der Kasse zu haben. Es kämen mitunter Billetts zurück. Zitternd vor Aufregung steht sie zur angegebenen Zeit am Schalter. Gott sei Dank, es sind einige Karten zurückgegeben worden. Sie wählt einen Seiten-Logenplatz, eigentlich viel zu fein für sie. Aber Parkett kann sie nicht nehmen, dann würde er sie am Ende sehen, und das will sie nicht. In der Loge ist sie geschützter. Ach, wie ihr das Herz klopft, als sie bescheiden ihren Sitz zwischen all den geputzten, vornehmen Menschen einnimmt. Herren und Damen füllen die Loge, und sie messen das schlichte Mädchen mit erstaunten Blicken. Das kümmert sie aber nicht. Sie hat nur einen Gedanken. Sie wird ihn sehen, und sie wird ihn singen hören, und nachher wird sie das Glück über seinen Erfolg mit ihm teilen, oder sie wird ihn trösten, wenn er keinen Beifall findet.

Halblaute Gespräche durchsummen das Haus — sie werden noch gedämpfter, als ein Diener erscheint und ein Notenblatt auf den Flügel legt. Dann das Zeichen zum Beginn. Eine Ouvertüre eröffnet das Konzert. Nachdem ihre Klänge verrauscht, tritt tiefe, erwartungsvolle Stille ein. Der Kapellmeister erscheint und verneigt sich, und dann tritt er aus der Kulisse — Franz! In feinstem Anzug, in Frack und Lackstiefeln. Ganz fremd erscheint er ihr, noch männlicher, schöner, wie früher, nur mit einem etwas müden Zug um die Augen, der erst nicht da war. Und dann singt er. Die ergreifende Löwesche Ballade: Graf Douglas. Mit einer Stimme, die ans Herz greift, mit packendem Ausdruck, mit klarster Textaussprache. Ach Gott, welches Glück! Als er geendet, durchbraust stürmischer Beifall das Haus. Immer und immer wieder muß der Sänger sich dankend verneigen. Johanna hätte laut aufjubeln mögen und es allen zurufen: Ich bin seine Braut, und ich hab' teil an diesem Erfolg. Ich habe ihn ziehen lassen ohne ein Wort der Klage, und nun ist er das geworden!

Nach einem weiteren Orchestervortrag, einer Symphonie, die ihr viel zu lang erscheint, tritt Franz wieder auf, diesmal von lebhaftem Applaus begrüßt. Johanna vergißt ihre ganze Umgebung, sie beugt sich weit über die Brüstung, und einen Moment hat sie das Gefühl, als hätte sein Blick auf ihr geruht, doch das ist natürlich Täuschung gewesen. Ein neckisches kleines Lied ist's, mit dem er diesmal die Hörer bezaubert. Und ein zweites folgt. Nachher eine längere Pause. Die Herren und Damen in der Loge unterhalten sich über den Künstler, und sie lauscht anfänglich voll Entzücken. „Wahrhaftig, ein Phänomen, dieser Köhler! 's ist toll, war bereits Schulmeister auf dem Wald in einem Fabriknest, als unser Kapellmeister ihn ganz zufällig entdeckte.“ „Ein wahres Glück, der Mensch ist ja wie geboren für die Bühne. Zum Konzertsänger viel zu schade.“ — „Sie haben recht, diese Stimme, diese Figur, und dabei das leichte, elegante Auftreten.“ — „Einfach großartig! Hoffentlich hemmt nichts seine weitere Entwicklung. Ich hab' mal sagen hören, er hätt' in dem Nest dort 'ne Braut sitzen, irgend so'n Unglückswurm von Kindergärtnerin oder so was —“

„Was? Na, so dumm wird er doch nicht sein, der Köhler. Damit wär' er geliefert. Ein Künstler muß frei sein, mindestens so lange, bis er seine volle Reife erlangt hat. Familiensorgen, Kindergeschrei — das lähmt oft das größte Talent. Vielleicht ist's ja auch nur ein Gerede gewesen.“ — „Halt, das Zeichen. Also jetzt: Die Uhr. Mein Lieblingsstück. Pst, pst.“ —

Der Sprecher und seine Nachbarn hängen atemlos lauschend an des Sängers Lippen, und sie bemerken gar nicht, daß das schlichte Mädchen mit dem verblühten Antlitz leise seinen Platz verläßt.

Langsam, als hätte sie Blei an den Füßen, schleicht Johanna vom Theater bis zu dem Gasthof, wo sie hat übernachten wollen. Dort angekommen, erkundigt sie sich, ob in der Nacht noch ein Zug geht, den sie benutzen kann. Ja, es geht einer. Sie kann ihn eben noch erreichen, wenn sie eine Droschke nimmt. — —

Als Franz Köhler in später Nachtstunde die Eindrücke des Abends an sich vorüberziehen läßt, da ist's ihm, als habe er ein blasses Mädchenantlitz, welches bisweilen vor ihm auftaucht, leibhaftig gesehen. Das ist ein Irrtum natürlich. Wie käme sie hierher? Und was sollte sie auch hier? Er wird ihr die Treue halten, sicher; aber sie muß eben Geduld haben. Und morgen wird er ihr schreiben, ganz gewiß, und ihr alles berichten, ja, ganz bestimmt. Oder übermorgen, wenn er morgen nicht dazu kommt. Er hat ihr lange nicht geschrieben. Und nun wird sie am Ende auf die Heirat drängen. Ach, er kann ja auch noch ein paar Tage warten mit dem Brief. — —

* * *

Nach drei Tagen hält Johanna Neumann wieder ein Zeitungsblatt in der Hand und liest eine begeisterte Besprechung über Franz Köhlers Debüt. „Die Welt ist um einen gottbegnadeten Sänger reicher. Möchte nichts seinen Aufschwung zu den höchsten Höhen seiner Kunst hemmen!“ So schließt der Artikel.

Johanna lächelt wehmütig, als sie die Worte liest. Gleich nach ihrer Heimkehr hat sie ein paar kurze Zeilen an Franz geschrieben und ihm sein Wort zurückgegeben. Sie fühle, daß sie ein Hindernis sei auf seinem Wege. — Dann hat sie gehofft und gewartet — auf was, weiß sie selbst nicht recht. Wohl, daß er zu ihr eilen würde und all ihr Bedenken wegküssen und ihr seine Liebe zeigen. Statt dessen hat ihr der Briefträger heut früh seine Antwort gebracht — kühle Worte, Redensarten von unverminderter Freundschaft. Ihren Willen